

BUDDHISTISCHE MONATSBLÄTTER

Vierteljahreszeitschrift der **Buddhistischen Gesellschaft Hamburg e.V.**

Nr.3/2008, 54.Jg. Juli – September EURO 5,-



imaus verzeemis	
Leitartikel03	
Einsiedler und Igel05 Hellmuth Hecker	
Selbstläuterung durch Dienen und Geben06 Wolfgang Krohn	
Vom Schenken und Geben09 Armin Dao Ketterer	
Zen in der Kunst es Suchens15 Christiane Doerre	
Ein Zentrum für gemeinsames Tun20 <i>WJ</i>	
Kleines Fahrzeug? Großes Fahrzeug?21 A. Weil im Gespräch mit H. Stienen	
Theravada und Tibet26 Kai Jacobsen	
Nachruf auf Helmut Klar27 Willfred Hartig	
Nachrufe auf Max Glashoff	
Günter Neumeyer29	
Ursula Stienen31	
Anliegen des Vorstandes34	
DBU-Mitgliederversammlung 38	
Buchrezensionen Sandy Boucher: Ruth Denison39 Karin Börnsen	
Gabriele Rabkin: Far Away from Home40 Wolfgang Krohn	

Programm Juli bis September 200843

Inhaltevorzajohnic

Impressum

BUDDHISTISCHE MONATSBLÄTTER

Herausgeberin und Versand: Buddhistische Gesellschaft Hamburg e.V. Beisserstr. 23, 22337 Hamburg

Tel. 040-6313696 E-Mail: bm@bghh.de

buddha-hamburg@gmx.de

Internet: http://www.bghh.de

Sprechzeiten:

Die 16-18 Uhr Do 10-12 Uhr

Redaktion:

Dr. Wiebke Jensen, Kai Jacobsen

Die Autorinnen und Autoren sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich. Der Inhalt muss nicht mit der Meinung der Redaktion und der Herausgeberin übereinstimmen.

Titelbild: v. r. nach 1.: Luang Por Sanong, Phra Leif, Luang Por Samart, Tan Tor. Foto von Arifa Kasten-Rapf

Redaktionsschluss für Heft 4/2008: 15. August 2008

Die Buddhistischen Monatsblätter erscheinen vierteljährlich. **Abonnementspreis:** € 20 jährlich, inkl. Versand.

Mitgliedsbeitrag für die Buddhistische Gesellschaft e.V.: € 100 jährlich, inkl. Buddhistische Monatsblätter. Auf Antrag kann Ermäßigung ge währt werden.

Konto:

Hamburger Sparkasse, Kto.-Nr. 1243 121058, BLZ 200 505 50

Bitte unser Konto bei der Dresdner Bank NICHT mehr verwenden!

Die BGH ist nach dem letzten Feststellungsbescheid des Finanzamts Hamburg-Mitte-Altstadt, Steuer-Nr. 17/403/03771 wegen Förderung religiöser Zwecke als gemeinnützig anerkannt und nach 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetztes von der Körpershaftssteuer befreit.

Programm Juli bis September 2008

Fr 4.7. - So 6.7. Vipassana-Meditation. Vortrag und Seminar mit dem Ehrw. **Devananda.** Fr 19-21, Sa 10 - 18, So. 10 - 16. Ohne Anmeldung. Spende.

Sa 30.8.-So 31.8. Thema: Ayurveda-Workshop mit Francis Samarawickrama. Einführung in Ayurveda, Bestimmung der eigenen Konstition, ayurvedische Hand- und Fußmassage, Meditation und Yoga. Sa 10-18, So 10-17. Anm. in der BGH. Seminargebühr. Siehe auch S. 44

Sa 6.9. Sommerfest Mit unseren Mitgliedern und Freunden möchten wir auf dem BGH-Gelände feiern und miteinander sprechen. Es besteht die Gelegenheit, das renovierte Haus Nr. 25 zu besichtigen. Bitte bringt etwas zu Essen und zu Trinken mit.Beginn 15 Uhr. Ohne Anmeldung.

So 7.9. Zazenkai mit **Ho-Kai Österle**. Durch das stille Sitzen (Zazen) wachsen innerer Frieden, die Konzentration des Geistes und die Fähigkeit, auf einer tieferen Ebene im Alltag zu leben. Anm. in der BGH. Spende.

So 14.9. 15-17 Teestunde, Alt-Buddhistin Ursula Stieler-Kanzler spricht über "Früher" und "Jetzt"; anschließend Film Shan-Gri-La

Fr 26.9. – **So 28.9.** Vortrag und Zen-Meditation/Koan-Übung mit **Michael Sabass.** Fr. 19-21, Sa 10-18, So 10-17. Anm. in der BGH. Seminargebühr.

Fr. 3.10. - So. 5.10. Heilsam mit Krankheit und Trauer umgehen.

Seminar mit **Ingo Zacharias.** Geleitete Trauer-, Vergebungs-, Achtsamkeits- und Mettameditation nach Stephen Levine. Übungen nach Thich Nhat Hanh, Vorträge, Kontemplationen, Austausch. Fr 19-21, Sa 10-18, So 10-16. Anm. in der BGH, Seminargebühr.

Vorschau auf Seminare.: 17.-19.10.: Francis Samarawickrama, 24. – 26.10: Wolfgang Seifert, 2.11.: Ho-Kai Österle (ZaZenKai), 14.-16.11.: Bhante Seelawansa, 21. – 23.11.: Dagmar Doko Waskönig. 24.12.: Weihnachtsfeier.

*Bhante Devananda ist Singhalese und seit 1976 buddhistischer Mönch in der Theravada-Tradition Sri Lankas. Er hat buddhistische Philosophie, Kommunikationswissenschaften und Singhalesisch studiert. Nach seinem Studium lehrte er an einer buddhistischen Klosterschule. Der Magister der buddhistischen Philosophie lebt und lehrt seit fünfzehn Jahren in Berlin, davon sechs Jahre als Abt, Dharma-Lehrer und Meditationsleiter im Buddhistischen Haus in Berlin. In den letzten Jahren leitete er Meditationskurse im In- und Ausland, sowie eine Mediationsgruppe, die sich jeden Donnerstagabend in der BGB trifft. Er leitet das Sambodhi Buddhistische Zentrum in Berlin.

43

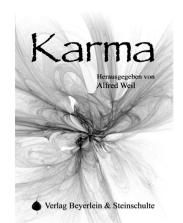
VERLAG BEYERLEIN&STEINSCHULTE

KARMA

Herausgegeben von Alfred Weil. 250 Seiten. ISBN 978-3-931095-74-1. Paperback. 18 Euro.

Mit Beiträgen von Ayya Khema, Dagyab Kyabgön Rinpoche, Gendün Rinpoche, Hellmuth Hecker, Irma Lübcke, Nyanaponika Mahathera, Kurt Onken, Ringu Tulku, Sangharakshita, Fritz Schäfer, Sogyal Rinpoche, Geshe Thubten Ngawang, Alfred Weil, Sylvia Wetzel und Manfred Wiesberger.

Woher kommt unser Erleben? Von unserem Tun! Was bestimmt die Qualität unseres Erlebens? Unser Tun! Karma bezeichnet eine elementare Regel des Lebens:



Wie ich jetzt handele, so werde ich erleben; was ich heute erlebe, ist einst als Tat von mir selbst ausgegangen.

Verlag Beyerlein & Steinschulte – 95236 Stammbach/Herrnschrot – 09256/460 - Fax 8301 www.buddhareden.de – mail: verlag.beyerlein@buddhareden.de

Zum Programm 30.-31.08.: Wörtlich übersetzt heißt AYURVEDA: Wissenschaft vom (langen gesunden) Leben. Es entstand in uralter Hochkultur Indiens vor einigen tausend Jahren

Ayurveda beinhaltet alle Aspekte des Lebens in ihrer Gesamtheit und ihrer Wechselwirkung. Das ganzheitliche Konzept erkennt beim Menschen ein Wechselspiel der verschiedenen Aspekte, wie Geist, Körper, Verhalten und Umfeld, die sich gegenseitig beeinflussen.

Das Ziel des Ayurveda ist es, einen Zustand zu schaffen, bzw. zu erhalten, in dem die verschiedenen Aspekte des menschlichen Lebens in Einklang miteinander funktionieren und dadurch optimal zur Aufrechterhaltung eines gesunden glücklichen Lebens beitragen.

Kein Mensch ist gesund, wenn er keine vollständige Zufriedenheit im Körper, Geist und Bewusstsein besitzt. Die Basis dafür ist die Balance aller Energieströme, die unsere Konstitution bestimmen. Wenn dieses Gleichgewicht durch ungesunde Ernährung, Stress oder andere Einflüsse aus dem Lot geraten, sorgt Ayurveda neben einer großen Anzahl von therapeutischen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, Verhaltensregeln und Empfehlungen, die auf die individuelle Konstitution abgestimmt sind. In dem Workshop wird Folgendes behandelt.

- ➤ Ihr avurvedischer Konstitutionstvp
- > Das individuelle Pflegeprogramm speziell für Sie
- Praktische Anleitungen für Massage, Yoga- und Meditationsübungen
- Die ideale Ernährung für Gesundheit und Schönheit
- Menüvorschläge und Rezepte für jeden Konstitutionstyp

Leitartikel

Liebe Leserinnen und Leser!

Der seit dem 10. Februar 2008 amtierende Vorstand, Volker Köpcke, erster Vorsitzender, Kai Jacobsen, zweiter Vorsitzender, Wiebke Jensen, Kassenwartin, und Wolfgang Krohn, Schriftführer, sowie das aus Wiebke Jensen und Kai Jacobsen bestehende Redaktionsteam stellen sich hiermit vor und begrüßen Sie sehr herzlich.

Wie in der Vergangenheit sollen in der BGH auch weiterhin alle buddhistischen Traditionen in Wort und Schrift zur Geltung kommen.

Die ehrenamtliche Tätigkeit steht im Mittelpunkt der Vereinsarbeit, wie es in unserer Satzung festgeschrieben ist. So können wir allein an der Zeitschrift jährlich € 6.000,- ohne MWSt. bei den Herstellungskosten sparen. Die Redaktion ist bemüht, dem Inhalt der Buddhistischen Monatsblätter vor einer kostenträchtigen Aufmachung Vorrang einzuräumen. Gern greifen wir wieder auf das vertraute Logo, das Radsymbol, und die gelbe Farbe des Umschlags zurück. Grundsätzlich werden an Autoren keine Honorare mehr gezahlt. Daher kann auch der gewohnte Umfang der BM-Hefte entgegen unserer ursprünglichen Einschätzung beibehalten werden. Die im Büro anfallende Arbeit wird seit dem Ausscheiden der bisher im Angestelltenverhältnis bzw. auf Honorarbasis tätig gewesenen Kräfte ebenfalls nur noch ehrenamtlich erledigt.

Wir bitten um Nachsicht, wenn wir in unseren verschiedenen Aufgabenbereichen noch nicht perfekt sind. Der Übergang vom vorherigen auf den jetzigen Vorstand war naturgemäß nicht ganz einfach für uns. Obwohl wir alle einschlägige Erfahrungen haben, hat sich in den letzten Jahren doch viel geändert, vor allem im PC-Bereich. Aber wir lernen jeden Tag dazu, um unsere Aufgaben rationeller erledigen zu können, und sind guten Mutes.

Die Sanierung bzw. Renovierung des Hauses Beisserstraße 25 hat schon sichtbare Fortschritte gemacht. Die Isolierummantelung wird in Kürze abgeschlossen sein. Kai Jacobsen hat die Instandsetzung nicht nur mit seiner großzügigen Spende überhaupt erst ermöglicht, sondern beaufsichtigt die Bauarbeiten fachmännisch, erledigt die Renovierungen im Innenbereich eigenhändig, teilweise unterstützt durch Ehrenamtliche, und besorgt die Materialien. Im ersten Stock wurde bereits der ruhige, zum Garten gelegene Raum als Mönchszimmer eingerichtet. Die beiden anderen Zimmer sind ebenfalls fertig. Ein Raum wurde möbliert vermietet. Die Küche wird noch renoviert. Wir be-

nötigen weiterhin ehrenamtliche Helfer für diese Arbeiten. Am 6. September, auf unserem Sommerfest, hoffen wir unsere Besucher durch die renovierten Räume führen zu können.

Es wird allgemein bedauert, dass immer wieder Veranstaltungen wegen zu geringer Beteiligung abgesagt werden müssen. Das führt zu Enttäuschungen bei Lehrenden und Interessenten. Wir haben jetzt von nicht genannten Mitgliedern zweckgebundene Spenden erhalten, die hier Abhilfe schaffen sollen. Näheres siehe Zentrumsteil unter "Anliegen des Vorstands". Es wäre schön, wenn dieses Beispiel Schule machen würde.

Wir hatten die große Freude, dass Luang Por Sanong, Abt des viel besuchten Wat Sanghathan nahe Bangkok, das Mönchszimmer am 25. und 26. Mai als erster bewohnte und dadurch einweihte. Mit ihm kamen Luang Por Samart, Phra Leif (Deutscher), Tan Tor (siehe Titelbild) und die mit Wiebke Jensen befreundete deutsche Nonne Mae Chee Maria, die den Besuch organisiert hatte. Die hohen Gäste wurden von den Thais in Haus 25 mit gewohnter Freundlichkeit aufgenommen und mit Frühstück und Mittagessen versorgt. Es ist für die BGH ein großer Gewinn, dass der Thai-Buddhistische Verein in Haus Nr. 25 für weitere 5 Jahre bleiben wird.

Wiebke Jensen für den Vorstand



Mae Chee Maria, Wiebke Jensen. Foto: Arifa Kasten-Rapf



Einsiedler und Igel

Iglein, Iglein auf dem Stein, was magst du gestern gewesen sein? Wann warst zuletzt du Mensch wie ich? Lang ist's wohl her, ich weiß es nicht.

Iglein, Iglein auf dem Stein, was wirst du morgen wieder sein, wenn aus du ziehst dein Igelkleid, zu suchen Wohl – zu finden Leid?

Iglein, Iglein auf dem Stein, wann wirst du ganz erlöset sein? Ach, Brüderlein, wir haben's schwer, vielleicht bist du am Ziel noch eh'r?

Iglein, Iglein auf dem Stein: Traum nur ist alles, Schein vom Sein. Sind wir denn das, was sich da regt? Ganz still ist's nur, wo's unbewegt.

Hellmuth Hecker, Tessin, Juli 1961

Selbstläuterung durch Dienen und Geben – Eine buddhistische Betrachtung

Wolfgang Krohn

Was bedeutet Dienen? Jemand ordnet sich einem Höheren unter oder hat Wertschätzung für etwas der Unterstüzung Würdiges, d.h. er erbringt unentgeltliche Dienste zum Wohle der Allgemeinheit oder für dem Ich übergeordnete Wesen und Dinge. Ein guter Christ dient Gott, ein guter Muslim Allah und ein guter Buddhist dem Buddha oder Dhamma. Ein spirituell Strebender scheut keine Mühe, heilige Stätten aufzusuchen, unentgeltlich zu arbeiten oder zu geben. Inbegriff des Dienens bedeutet selbstlos handeln!

Wer der Lehre Buddhas folgt, muss wegen der Selbstläuterung unentwegt praktizieren. Grundlage hierfür sind die im Palikanon überlieferten Lehrreden, die unzählige Möglichkeiten bieten, das Leben zu verändern. Ganz besonders geht es um die Geistesklarheit, die in unserem heutigen Leben immer mehr verloren geht. Begehrlichkeit, übles Denken und Verblendung dominieren den Geist des modernen Menschen. Wer nur wenige Kenntnisse des Palikanons besitzt, wird schon nach einigem Lesen zwei Namen kennenlernen, die am häufigsten vorkommen. Nämlich Gautama Buddha und sein ständiger Begleiter Ananda. Der Buddha hat, nachdem er den 8-Pfad wiederentdeckt hatte, die nach Wahrheit suchenden Menschen, Götter und Geister ohne Einschränkung und jederzeit belehrt. Damit ist er der höchste Diener in der spirituellen Welt. Einen ihm Gleichen hat es bis heute nicht gegeben, abgesehen von den Buddhas früherer Weltzeitalter.

Wenden wir uns nun Lehre des Buddha zu. Wirken in Gedanken, in Worten und Taten bestimmen die Entwicklung des Menschen. Damit sind für uns drei Stufen des Dienens erkennbar, die unser diesseitiges und jenseitiges Wohl weitgehend bestimmen. Wie können wir nun tätig werden? Aus Mitempfinden! Wir sehen die Not und Bedürftigkeit unserer Mitmenschen. Das ist der Grund, den Leidenden Hilfe und Unterstützung durch Spenden oder unentgeltliche Dienstleistungen zukommen zu lassen. Wer kennt nicht die kleinen täglichen Dienste, wie Nachbarschaftshilfe, Krankenbesuche, Sterbebegleitung, alleinstehenden Müttern bei der Erziehung ihrer Kinder behilflich sein. Wir können aber auch mit unseren eigenen geistigen Erkenntnissen anderen etwas geben, das ihnen im täglichen Leben helfen kann. Der Buddha nennt die geistige Gabe, nämlich die Darlegung der Weisheit. als die höchste vor jeder materiellen, In unserer heutigen Zeit steht das Verdienen im Vordergrund; d.h. man

erbringt nur eine Leistung, wenn man auch etwas dafür bekommt. Da unsere Bedürfnisse ständig wachsen, benötigen wir immer mehr Geld und Zeit, was zur Folge hat, dass wir mehr arbeiten müssen. Es verbleibt also immer weniger Zeit, selbstlos zu wirken. Außerdem sind wir vermehrt auf der Suche nach Genuss, was sehr zeitaufwendig ist. Unbewusstes Denken, unentwickeltes Mitempfinden und Handeln weben sich mehr und mehr in unseren Geist ein. Je mehr wir dagegen unser Denken und Mitempfinden entwickeln, um so mehr zeigt sich auch bei uns die Hilfsbereitschaft.

Unsere Motivation des Dienens kann auch aus einer gütigen und freudigen Geistesverfassung kommen. Der Buddha sagt: Wenn ich mein eigenes Leben und das des Anderen verbessern kann, so soll ich dem dienen, durch den ich das erreichen kann, wenn nicht, dann ist Dienen nicht angesagt. (Lehrrede M 96 Esukari). Je mehr Bedürfnisse der Mensch hat, desto weniger kann er selbstlos tätig werden. Ananda hat dem Buddha sehr lange, bis zu seinem Tode, gedient. Das war für ihn selbst sehr heilsam, denn während er den Buddha umsorgte, belehrte der Buddha ihn gleichzeitig.

In der Vergangenheit übernahmen bei uns die Kirchen und christlichen Einrichtungen die soziale Betreuung der Menschen, doch gab es auch immer wieder einzelne vermögende Persönlichkeiten, die im großen Stil durch ihre Spenden Witwen- und Kinderheime sowie andere soziale Einrichtungen schufen. In den letzten zwei Jahrhunderten waren Stiftungen Hauptträger für solche Projekte, die die Not der Menschen lindern sollten Aktuell sind heute viele gemeinnützige Vereine oder Stiftungen Träger sozialer Dienste. Ohne sie hätte der Staat viel mehr zu tun, und ob er es überhaupt leisten könnte, ist sehr fraglich. In den meisten der gemeinnützigen Einrichtungen wird in großem Umfang ehrenamtliche Arbeit geleistet. Müssten diese Dienste bezahlt werden, wäre schon so mancher gemeinnützige Verein eingegangen. Unentgeltliches Dienen im Denken, in Worten und Werken ist nach der Lehre des Buddha Ausgangspunkt der Selbstläuterung. Durch dieses Prinzip entwickelte sich ein gut funktionierender Sangha, der bis heute noch in vielen Teilen Asiens besteht. Heute glauben viele Menschen, wenn sie ohne Bezahlung arbeiten oder ohne eine Gegenleistung spenden, würden sie arm werden. Den unentgeltlichen Diensten und Spenden wohnt jedoch eine seltsame Kraft inne, die zu dem umgekehrten Effekt führt: Dienen macht stark und Geben macht reich, was alle Religionen bestätigen können. Ein genügsamer, mitempfindender Mensch kann viel leichter dieses Prinzip anwenden, da er mehr Zeit hat als ein begehrlicher, bedürftiger, der sich fortwährend mit sich selbst befassen muss. Weg vom Ich oder Selbst ist die Forderung des Buddha. Je reiner das Handeln, desto glücklicher das Dasein.

Der Buddha lehrt die Befreiung vom Leiden durch Selbstläuterung, indem die Geistestrübungen, die in Gier, Hass und Wahn wurzeln, angegangen werden. Unser Ich wird stark aus diesen drei Grundlagen genährt und gefestigt. Unser ständiges Wünschen wird durchkreuzt von vielen Ereignissen, gegen die wir nur schwer etwas tun können. Nur wenig Glück und Freude wird uns dadurch zuteil. Die meisten unserer Anliegen werden überhaupt nicht oder nur in unzureichend erfüllt. Wenn wir vorübergehend unsere Ich-Position im Verkehr mit anderen Menschen vergessen, werden viel mehr Wünsche erfüllt, als wir denken. Sich selber vergessen! Keinen Nutzen suchen, sondern absichtlos wirken, kann für unseres tägliches Wohlbefinden sehr hilfreich sein. Der Buddha war selbstlos. Vor seiner Erleuchtung nutzte er z.B. die fünf Kräfte (Bala), die ihn befähigten, sein Ziel zu erreichen. Er hatte Vertrauen, Tatkraft, Achtsamkeit, Sammlung und Weisheit. Er scheute keine Mühe, auch im hohen Alter, die Menschen an entlegenen Orten aufzusuchen und zu belehren. Er war ein genügsamer Mensch mit geringen Bedürfnissen. Warum sollten wir in der heutigen Zeit nicht auch solche Eigenschaften hervorbringen, zum Wohle aller Wesen? Keine Zeit, Keine Kraft, Kein Geld, Keine Lust? Weg mit all diesem Unsinn! Arbeiten ohne Entgelt oder irgendeine andere Gegenleistung, spenden, Zeit haben für andere. Darin liegt ein großes Freude- und Glückspotential. Selbstloses Wirken macht frei von den Geistestrübungen (Kilesas). Es wurzelt nämlich in Begehrenslosigkeit, Güte und Mitempfinden.

Der Buddha zeigt uns einen weiteren Weg der geistigen Vervollkommnung: Meditation (Bhavana). Mit Hilfe der Achtsamkeitsmeditation (Satiphatthana) können wir unsere Energien so effizient einsetzten, daß wir mühelos ein viel größeres Pensum an Arbeit bewältigen können, als wenn wir aus einem zerstreuten Geist heraus handeln oder unnötigen Aktivitäten nachgehen. Die Satiphattana-Methode (M 10 und M 118) ist die Grundlage geistigen Ringens, die gesamte Erscheinungswelt zu durchdringen und umfassende Einsicht in alle Daseinserscheinungen zu erhalten. Wir können eben auch großen Nutzen im praktischen Leben, wie selbstloses Handeln (Dienen) aus ihr ziehen, ohne diese Form der Meditation zu missbrauchen. Die Reinheit unseres Denkens und Handelns bestimmt den Grad unseres eigenen Wohlbefindens.

Wenn man dient, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, kommt Freude auf, die ein guter Energieträger ist. Mit Freude und Gelassenheit kann man viel mehr Gutes bewirken, als wenn man ständig aus Zwang heraus handelt. Aus dem Geisteszustand der Unlust und Selbstsucht wird der Dienende nur wenig erfolgreich sein. Harmonie, Vitalität, Glück. Das alles erlebt der Selbstlose.

Vom Schenken und Geben

Armin Dao Ketterer

Wir Menschen sind von Faktoren wie Nahrung, Zuneigung, materiellen Gütern, die außerhalb von uns existieren, abhängig, um zu überleben und um uns glücklich zu fühlen. Um sie für uns nutzbar zu machen, müssen wir darüber verfügen können. Dies geschieht auf unterschiedliche Art und Weise: durch weg-nehmen, verdienen, gewinnen – oder geschenkt bekommen. Soweit der oberflächliche Blick auf den äußeren Mechanismus aus der Perspektive des Bedürftigen.

Welche Vorgänge und Mechanismen beim Schenken aus wissenschaftlicher und aus buddhistischer Sicht für die/den Gebende/n ablaufen, wird nachfolgend dargestellt. – Nicht bloß theoretisch und abstrakt, sondern, sofern gewollt, erkennbar praxisbezogen und praktisch überprüfbar.

Ist Schenken nicht nur einfach eine Handlung des Gebens ohne Gegenleistung?

Jein: ja, das ist es und nein, nicht nur und nicht einfach! Schenken ist ein komplexer und manchmal komplizierter Vorgang, dabei werden insbesondere die Aspekte Motivation, ideelle und materielle Wertvorstellungen und Beziehungsaspekte berührt.

Ist Schenken ein überholtes und nicht mehr zeitgemäßes Ritual?

Nein. Ein Geschenk ist ein wichtiges soziales Bindungsmittel. In archaischen Gesellschaften haben Gaben sogar Verträge ersetzt. Insofern hat das Geben seit jeher eine viel stärkere soziale Bindungskraft als beispielsweise der Tausch. Denn beim Geben vermischen sich Personen und Sachen: Ich gebe nicht nur etwas, sondern auch ein Stück von mir.

Kann man also am Geschenk ablesen, wie viel man dem anderen wert ist?

Das ist nur ein Aspekt. Diese Dinge sind ja auch von der wirtschaftlichen und sozialen Situation der Beteiligten abhängig. Wichtig ist vor allem der symbolische Gehalt der Gabe. Andererseits kann man eine Beziehung durch zu große Geschenke kaputtmachen. Denn bei der Gabe kommt es auf die Möglichkeit zur Erwiderung an.

Dann ist ein Geschenk eher eine Art Leihgabe?

Ja. Allerdings eine, die nicht unbedingt, nicht unbedingt sofort oder gleichartig bzw. -wertig und nicht unbedingt direkt an die/den Gebende/n zurückkommen muss. Es gibt eine Art Kreislauf der Gabe. Denken Sie etwa an Eltern, die sich für ihre Kinder verausgaben. All das bekommen sie niemals ganz zurück; heutzutage noch viel weniger als früher. Bei funktionierenden Sozialbeziehungen ist aber davon auszugehen, dass die Kinder dies an ihre Kinder weitergeben.

Wenn die Kinder keine Kinder haben: Haben sie dann etwas unrechtmäßig behalten?

Nein. Zum einen besteht ja kein Rechts- oder anderer Anspruch und zum anderen kann "es" ja auch in andere Kanäle fließen, in Spenden oder in ehrenamtliches Engagement zum Beispiel.

Kann ein Geschenk auch ein Druckmittel sein?

Ja. Wir können Beziehungen zerstören, indem wir so übermäßig schenken, dass die/der andere es nicht erwidern kann oder will. Denken wir zum Beispiel an Armenfürsorge oder sonstige "Wohltätigkeit". Die Empfänger/innen haben meist kaum die Chance, das zu erwidern und fühlen sich dann in der Schuld derer, die gegeben haben. Und fühlen sich entsprechend unwohl. Ja, und herabgesetzt. Denn die Gabe hat ja auch etwas mit einer Art von Hierarchie zu tun. Wenn ich jemandem etwas gebe, fühlt sie/er sich in meiner Schuld, materiell oder moralisch. Ich habe also eine gewisse Macht.

Kann Gebenwollen auch krankhaft sein?

Ja. Es kann krankhaft sein, wenn man andere ständig in die Pflicht nehmen will. Übermäßiges Geben macht die/den Beschenkte/n abhängig. Andererseits kann man jemanden enorm erniedrigen, indem man ihr/ihm zu wenig gibt. Hinsichtlich des Beziehungsaspektes heißt das also, wer zu viel gibt, übt Macht über die/den Beschenkte/n aus und wer geizig ist, erniedrigt sie/ihn.

Heutzutage hat sich das Geldgeschenk einbürgert. Macht das einen Unterschied zum Sachgeschenk?

Ja. Da geht etwas verloren, weil der Geist des Gebers nicht mehr in dem Geschenk ist insofern, als sich die/der Schenkende keine Gedanken gemacht hat. Das führt dazu, dass der symbolische Gehalt entweder nicht so hoch ist wie bei

einem Buch, das zum Beispiel in Muße und mit Bedacht ausgesucht wurde, oder er ist geringer gegenüber einem selbst hergestellten Geschenk wie ein Bild oder eine Speise. Hier spielt auch eine Rolle, ob bzw. inwiefern die/der Schenkende ein Gespür für soziale Beziehungen hat. Weiterhin: Gaben müssen nicht nur Dinge sein. Man kann ja auch Zeit und Freundschaft geben.

Wie ist das Phänomen zu erklären, dass immer mehr Menschen Probleme damit haben, zu schenken oder Geschenke anzunehmen?

Neben der mittlerweile sprichwörtlichen Geiz-ist-geil-Mentalität liegt das wohl daran, dass, wer etwas annimmt, sich in einem Schuldverhältnis sieht. Nichts annehmen zu wollen, ist eine moderne Art der Autonomie - ebenso wie das Nicht-Gebenwollen. Denn Geben bedeutet Selbstverlust, also Autonomieverlust. Und unsere Moderne ist gekennzeichnet durch einen besonderen Drang zur Autonomie. Da ist Selbstverlust eine Schande. Und das wiegt oft sogar schwerer als der drohende oder tatsächliche materielle "Verlust". In früheren Gesellschaften war es umgekehrt und ist es heute noch in anderen, z.B. buddhistischen: Da gewinnt man durch Selbstverlust Prestige. Sichtbar wird der Unterschied an der Sitte, ob sich die/der Gebende oder die/der Beschenkte bedankt. Soweit in Fragen und Antworten die Ergebnisse sozial- und kulturwissenschaftlicher Gaben-Forschung über das Wer-wem-was-wiewarum-wann-wieviel-wozu-Schenken.

Die buddhistische Sicht auf das Schenken stimmt hinsichtlich der Wechselwirkungen mit der wissenschaftlichen Sicht weitgehend überein. Sie blickt aber vor allem auf die/den Gebende/n und weist auf Buddhas Lehre als Geschenk mit weitgehender einzigartiger Qualität hin:

Da karmisch betrachtet die Lebensbedingungen das Ergebnis unseres eigenen Denkens und Handelns sind, ist rechtes Geben (dânam) eine notwendige Voraussetzung, um Heilsames zu bekommen; der gute Samen, der reiche Frucht trägt. Wer schenkt, wird beschenkt, wer nichts gibt, erhält nichts zurück. Geben ist eine Kunst und damit sie gelingt, stellt sich auch hier die Frage nach dem Wer-wem-was-wie-warum-wann-wieviel-wozu und dabei vor allem nach der rechten Motivation. Geben ist heilsam, wenn freiwillig ohne inneren oder äußeren Zwang; besser ist es, gerne und herzlich auch wenig zu geben, als widerwillig viel. Andererseits darf dies nicht als vorgeschobenes Argument zur Entschuldigung für Anhaften, Geiz und Bequemlichkeit benutzt werden. Heilsam wird das Geben durch eine loslassend geringstmögliche Ich-Bezogenheit mit einer für die/den Gebende/n und die/den Empfangende/n angemessenen größtmöglichen Großzügigkeit. Dieses nicht berechnende Geben führt für alle Beteiligten zu verschiedenen positiven Folgen, materiell, sozial und geistig: Das

übende Praktizieren von Geben als Teilen mit anderen und Teilhaben lassen anderer an eigenen Möglichkeiten verändert zum einen die/den Gebende/n, stärkt inneres Wohlergehen, Freude und Zufriedenheit (santutthi), Wohlwollen aus Mitgefühl (anukampâ) und Güte (mettâ) und führt zu größerer Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen; damit wird wieder die Motivation, der innere Weg, gestärkt. Zum anderen vermehren sich wirtschaftliches Wohlergehen und die gesellschaftliche Anerkennung, das Zusammenleben mit anderen wird dadurch und auch bedingt durch die verbesserte eigene soziale Kompetenz harmonischer. – Soweit beim Geben die ausgleichende Angemessenheit gefunden und erhalten bleibt.

Aber nicht immer liegen Ursache und Wirkung dicht oder erkennbar zusammen, manche Wirkung kommt oder zeigt sich erst viel später, kann sogar über den Tod hinausreichen, auch das lehrt der Buddha.

Aus buddhistischer Sicht ist dânam eine Grundlage und ein Teil weitreichender spiritueller Praxis. Da Geben ein tätiger Akt ist, erweitert dânam die tugendhafte Angewohnheit (sîlam) sich zu enthalten, Nichtgegebens zu nehmen von einem Willensakt hin zu einem Willens- und Tun-Akt. Neben der guten sichtbaren Wirkung erhält dabei auch der Motivations-Faktor eine größere Bedeutung und so wird der heilsame karmische Gehalt der Praxis noch mehr gestärkt. Ethische Verhaltensregeln und das Geben lehren uns, angemessen und dadurch heilsam mit den fünf Daseinsfaktoren (kandhas) umzugehen, wodurch Leiden (dukkha) reduziert und minimiert wird. Ihre Wirkkraft ist aber begrenzt, sie bleiben deshalb systemimmanent den Daseinsfaktoren verhaftet und überwinden diese und damit das Leiden nicht. Die völlige Beendigung des Leidens kann erst mit dem Kennen. Verstehen und Anwenden aller vier Wahrheiten, von Buddhas Lehre (dhamma), gelingen. Deshalb ist der dhamma ein Geschenk von bleibendem, nicht vergänglichem Wert. Er kann an beliebig viele weiter gegeben werden und wird doch nie weniger werden. Das ist das Wesen der Wahrheits-Lehre, die umfassendste und beste Gabe. Der dhamma selbst ist ein vollkommenes Geschenk, der menschliche Umgang damit aber ist unvollkommen, erfordert eine angemessene Annäherung auf dem mittleren Weg, was wiederum mit Hilfe des dhamma-Geschenks gelingt. – Ein heilsamer dualistischer Kreislauf, der beim Fortschreiten Bedingtheiten und Leiden vermindert bis am Ende die Wahrheit von der Daseinswirklichkeit völlig erkannt, das dhamma-Geschenk völlig angenommen wird. Das Geschenk (dhamma) und die/der Beschenkte (empirische Person) sind dann deckungsgleich, unterscheiden sich nicht, und damit enden Dualismus, Kreislauf, Leiden.

Im Pâlikanon ist vom Geben überliefert*:

Die drei Arten verdienstvollen Wirkens

Diese drei Arten, verdienstvoll zu wirken, gibt es. Welche drei? Das verdienstvolle Wirken des Gebens, das verdienstvolle Wirken ethischen Verhaltens, das verdienstvolle Wirken geistiger Schulung.

(Angereihte Sammlung/Anguttara Nikâya 8/36)

Gut, Herr, ist das Geben. Was man ohne Geiz, Nachlässigkeit und Verdiensterwartung der Gaben Würdigen gewährt in dieser Welt, das trägt überreiche Frucht. Wie Samen, gesät auf gutem Boden.

Gut, Herr, ist das Geben. Gerade bei kleinem Besitz ist Geben gut und wird tausendfach geschätzt. Und wenn man im Vertrauen mit Bedacht gibt. Geben und Kämpfen gleichen sich, heißt es: Auch wenn es wenige sind, besiegen sie doch viele. Wer aufrichtig und aus rechtmäßig erworbenem Besitz gibt, und sei es auch nur wenig, ist schon deshalb glücklich in der nächsten Welt.

(Gruppierte Sammlung/Samyutta Nikâya 1/33)

Wer den dhamma sieht, der sieht mich. Wer mich sieht, der sieht den dhamma. (Samyutta Nikâya 22/87)

Das Geben im Vertrauen wird vielfach gepriesen, aber besser als eine Gabe ist ein Wort der Wahrheits-Lehre. Denn die Guten, die zur Erkenntnis kamen, sind zum nibbâna gelangt.

(Samyutta Nikâya 1/33)

Acht Gaben eines guten Menschen gibt es. Welche acht? Reines gibt er, Auserwähltes gibt er, zu rechter Zeit gibt er, was zulässig ist gibt er, mit Bedacht gibt er, häufig gibt er, beim Geben erheitert sich sein Herz, und nach dem Geben fühlt er sich zufrieden. Diese acht Gaben eines guten Menschen gibt es.

(Anguttara Nikâya 8/37)

Die Almosengabe

Ist es möglich, Herr, dass eine Gabe, von dem einen gegeben, hohen Lohn und Segen bringt, während dieselbe Gabe, von einem anderen gegeben, keinen hohen Lohn und Segen bringt? – Das ist möglich, Sâriputta. – Was ist der Grund, was ist die jeweilige Ursache dafür? – Da gibt jemand, Sâriputta, aus selbstischem Verlangen, gibt gefesselten Herzens auf eine Belohnung dafür nach dem Tode im künftigen Dasein hoffend,

gibt aus Gewinnsucht. Andererseits gibt da jemand, Sâriputta, ohne jede Erwartung, gibt freimütig, gibt nicht aus Gewinnsucht, gibt nicht in der Hoffnung auf Belohnung dafür nach dem Tode, gibt als eine Veredelung und Läuterung seines Geistes. (Anguttara Nikâya 7/49)

Zweierlei Gabe

Zwei Arten von Gaben gibt es. Welche zwei? Die materielle Gabe und die Gabe der Wahrheits-Lehre. Diese zwei Arten von Gaben gibt es. Die beste aber ist die Gabe der Wahrheits-Lehre.

(Anguttara Nikâya 2/142 und Aussprüche des Meisters/Itivuttakam 98)

Die Gabe der Wahrheits-Lehre übertrifft alle anderen Gaben. (*Pfad der Wahrheits-Lehre/Dhammapada 354*)

* Die Formulierungen beruhen auf Übersetzungen von Nyânatiloka, Nyânaponika, Wilhelm Geiger, Dr. Hellmuth Hecker, Alfred Weil.

Bilder von einem gemeinsamen Spaziergang der thailändischen Ordinierten, der deutschen und thailändischen Freunde mit Meditation auf dem Ohlsdorfer Friedhof am 24. Mai 2008







Von rechts nach links: Wolfgang Krohn, Luang Por Sanong, Mae Chee Maria, Luang Por Samart, Tan Tor. Fotos: Arifa Kasten-Rapf

Zen in der Kunst des Suchens

Christiane Doerre

Gestern sah ich einen Bericht über ein thailändisches Kloster, in dem 16 Tiger leben, außerdem unzählige Wildschweine, Pferde, Hirsche, Pfauen und anderes Getier. Als Buddhist muss man alles Leben achten und erhalten, deshalb werden alle Tiere aufgenommen, gepflegt und mit Achtsamkeit behandelt. So kommt es, dass die Mönche eine besondere und erstaunliche Beziehung zu den Tieren haben. Die Tiger sind keineswegs gezähmt, aber sie laufen frei herum und haben niemals jemandem auch nur ein Haar gekrümmt. Die Mönche üben den Geist des Buddha in der Tierpflege.

Ich habe Zen geübt in der Kunst des Bogenschießens, des Gärtnerns, des Tai Chi, des Scherenschnitts, des Aquarellierens, des Gehens,... Das kennt man ja. Aber Zen und Suchen? Schließt sich das denn nicht aus? Theoretisch ja, praktisch meist auch - denn so sieht mein Bemühen im Alltag aus: Suche nach dem Zen und Zen in der Suche.

Kürzlich begab sich das so:

Wenn es in die Sommerferien gehen soll, dann wird tagelang gewaschen und gebügelt. Das ist kein "Zen im Bügeln", denn meine Hände halten meine Lieblingsbluse, aber ich spüre sie nicht in den Fingern und ich heiße sie nicht willkommen. Meine Augen sehen sie, aber ich nehme sie kaum wahr. Meine Nase bekommt nichts mit von dem feuchten, sauberen Geruch nach frischer Wäsche und meine Ohren hören das heimelige Gurgeln des Dampfbügeleisens nicht. Keine Spur von Hier und Jetzt. Mein Geist prescht in die Zukunft und rattert ununterbrochen die Dinge durch, an die ich ganz dringend noch denken muss. Ich renne schneller und schneller durch die Wohnung und erfülle meine Gedanken noch zusätzlich mit der Angst, das alles gar nicht mehr zu schaffen und mit der Ungeduld, den nervigen Kram endlich fertig zu bekommen. Sollte ich doch mal kurz innehalten, so spüre ich den aufgeregten Schlag meines Herzens und meinen beschleunigten Atemzug. Und ich setzte mich nicht etwa hin, um ruhiger zu werden, sondern meine Gedanken jammern noch zusätzlich über den Stress. Und mein Geist sucht einen Schuldigen für mein Unwohlsein vielleicht die Nachbarn, die mich aufhalten? Ich ertappe mich nicht einmal dabei, sondern ich renne auch noch schimpfend durch's Haus.

In dieser Situation nimmt die Geschichte mit dem Autoschlüssel ihren Anfang. Autoschlüssel liegen bei uns in der Regel auf der Heizung, der Kommode,

manchmal in der Jackentasche, gelegentlich auch am vorgesehenen Ort, dem Schlüsselbrett. Im Rahmen dieser Alternativen lässt er sich meist problemlos aufspüren. Nicht so in der Ferienzeit. Jemand hatte mir diese Geschichte von den Nachbarn erzählt, bei denen ein Einbrecher ihre urlaubsbedingte Abwesenheit nutzte, um den ordentlich am Schlüsselhaken hängenden Autoschlüssel zu nehmen und mit dem so praktisch vor der Tür parkenden Auto der ahnungslosen Diebstahlsopfer davonzufahren. "Nicht mit mir!", denke ich mir. Es gilt, den Autoschlüssel absolut genial und einbruchsicher an einem besonderen Ort zu verwahren. Mit diesem Plan gehe ich los und greife mir den Schlüssel. Zwei Wochen später komme ich nach Hause zurück, gelassen und mit leichtem, wohlgemutem Herzen. Alles scheint in bester Ordnung, bis am nächsten Morgen die Nahrung knapp wird und ich beschließe, den Tag mit einem entspannten Trip zum Supermarkt zu beginnen.

Da erklingt der Paukenschlag: Wo ist der Autoschlüssel? Nein, nicht am Schlüsselbrett. Auch nicht an den sonst üblichen Orten. Da dämmert mir, dass ich vor der Reise diese geniale Idee hatte...Ich eile zu den nächstgelegenen Orten, die als Versteck hätten herhalten können und rechne damit, den Schlüssel sofort zu finden. Nichts! Mutters Rat kommt mir in den Sinn:"Denk doch mal in Ruhe nach, wo du ihn zuletzt gesehen hast!" Mir fällt ein, wie ich im Flur stand, das Bild sehe ich noch vor mir, das Schlüsselbrett vor meiner Nase, und ich spüre den Schlüssel in meiner Hand. Was war danach? Die große Leere. Ich sehe nochmal dort nach, wo ich eben schon gesucht habe, denn ich kann's nicht glauben, dass er da nicht ist. In der Nähe steht der Küchenschrank, also suche ich dort. Unschuldig liegen da die Tischdecken und die Handtücher. Auch in den Tassen und hinter den Gewürzgläschen - kein Schlüssel. Ich kann's zwar nicht glauben, dass ich ihn dort hingetan habe, aber wer weiß! Langsam traue ich mir alles zu.

Nein, es ist nicht Alzheimer in jungen Jahren, es ist mangelnde Achtsamkeit. Dafür suche ich nun sehr achtsam. Soweit mir das in meiner Aufregung möglich ist. Jetzt wird die Küche systematisch aus- und wieder eingeräumt. Wenn ich das nach und nach mit der ganzen Wohnung mache, muss ich doch irgendwann beim Schlüssel ankommen. Es sei denn, ich bin auch noch mit Blindheit geschlagen. Inzwischen ist es Mittag, ich bin schweißgebadet, und mein Magen knurrt. Nichts zu machen. Ich wohne auf dem Land und komme ohne Auto gar nicht bis zu einem Supermarkt. Es sei denn, ich unternehme einen langen Fußmarsch. Mit leerem Magen und in der Sommerhitze ist das kein verlockender Gedanke. Da fällt mir auf, dass ich noch nicht einmal das Haus verlassen kann, denn ich habe keinen Haustürschlüssel. Der hängt am Autoschlüssel. Inzwischen tue ich mir sehr leid. Ich rufe erst meinen Mann

und dann eine Freundin an und klage ihnen in zunehmender Lautstärke und Vehemenz mein Leid. Wie gemein, sie haben kaum Mitleid mit mir und finden es günstig, dass ich ja noch Ferien habe und eigentlich gar nicht so dringend ein Auto brauche. Die Gier sagt mir aber: "Ich wollte doch da und dort hinfahren und mir einen netten Tag machen!" Außerdem erinnert es mich daran, dass ich nächste Woche ganz dringend den verdammten Schlüssel brauche, sonst komme ich nämlich gar nicht zu meiner Arbeitsstelle. "Was soll ich dann tun?", rumoren meine Gedanken wie wild. "Mich wegen Unzurechnungsfähigkeit krank schreiben lassen?" Meine Freundin rät: "Setz' dich doch erstmal ruhig hin, entspann' dich, tu' was Nettes, was dich ablenkt!" Ich möchte den Rat gern befolgen, aber ich kann's nicht. Ich habe mich in eine solche Aufregung geräumt, gedacht und geredet, dass mir das Herz bis zum Halse schlägt, meine Schultern sind bretthart und kleben schon fast an den Ohrläppehen, und mein Gesicht ist mit gerunzelter Stirn erstarrt. Die Gedanken kommen keine Sekunde zur Ruhe. Immmerhin, stelle ich mit einem Anflug von Befriedigung fest, beobachte ich meinen Körper, meine Gedanken und meine Gefühle. Letztere diagnostiziere ich als Wut und Verzweiflung. Und der krönende Gedanke: Ich muss verrückt sein, alles das für einen Autoschlüssel! Ich finde keinen Moment der Ruhe und kanalisiere meine Nervosität, indem ich weiter räume.

Der Küche tut es gut. Leere Müslipackungen wandern aus dem Schrank in's Altpapier, der Staub verschwindet endlich von den Regalen, nie benutzte Küchenutensilien werden aussortiert. Ein angenehmes Gefühl von Sauberkeit, Ordnung und Orientierung macht sich breit. Vielleicht war die Zeit reif für einen großen Arbeitseinsatz, der mich von dem Gerümpel befreit? Vielleicht führt es auch zu einem aufgeräumten Geist? Das funktioniert tatsächlich, denn ich fühle mich trotz meiner Pein ein wenig besser orientiert und erleichtert. Die weise Erkenntnis, dass Besitz nur eine Last ist, verstehe ich plötzlich besser. Hätte ich den ganzen Kram in der Wohnung nicht, müsste der Schlüssel viel leichter zu finden sein. Und hätte ich kein Auto, hätte ich gar kein Problem. Jedenfalls nicht dieses. Ich mache also aus der Not eine Tugend und übe mich im Loslassen von Gegenständen. Ich fange mit der einfachsten Übungsstufe an: Ich muss nur Geschirrtücher und Topflappen weggeben, an denen ich sowieso nicht gehangen habe. "Aber man könnte sie ja noch brauchen!", flüstert der Gedankenstrom... Im nächsten Schritt wird es schwieriger: Nun kommen die liebgewordene, aber nicht mehr tragbare Kleidung und die Bücher an die Reihe. Die Gedanken flüstern noch lauter, und es tut weh. Ich fühle mich so nackt und ungeschützt. Aber die Vorstellung von einer halbwegs leeren, überschaubaren Wohnung ist verlockender. Eine volle Woche geht es so weiter, herrliche Sommertage leuchten ungenutzt vor dem Fenster, und ich wühle mich wie ein Maulwurf durch die Wohnung und miste säckeweise aus. Ich feiere Wiedersehen mit lang verschollenen Gegenständen, aber was nicht auftaucht ist der Schlüssel. Was, wenn ich ihn an irgendeinem absurden Ort in der Wohnung fallen gelassen oder ihn in geistiger Umnachtung mit dem Müll in die Tonne geworfen habe? Ich muss das Schlimmste befürchten. Ich traue mir alles zu und bin langsam richtig verzweifelt. Ich kann mir also selbst nicht mehr trauen, vielleicht bin ich verrückt? Wer oder wie bin ich eigentlich? Wie gut, dass es kein stabiles Ich gibt. Vor drei Wochen war ich für einen Moment unachtsam und vielleicht verrückt. Heute ist wieder alles anders. Im aktuellen Moment bin ich bloß verwirrt vor Sorge. Aber ich bin mir dessen wenigstens bewusst.

Am 8.Tag, als sich die Resignation schleichend immer mehr ausbreitet, komme ich zufällig am Wäscheschrank vorbei und denke: "Ach, seh' ich doch eben mal da rein!" Und da liegt der Schlüssel. Unschuldig unter Mützen und Handschuhen. Ich glaube, ich spinne. Das Versteck kommt mir noch nicht einmal bekannt vor.

Wenn das keine buddhistische Lektion ist! Ich frohlocke mit dem Schlüssel fest in der Hand und finde plötzlich, dass das eine lehrreiche Erfahrung war, für die ich fast dankbar sein könnte. Was habe ich daraus gelern? Ich fühle mich wieder einmal angespornt, auch unliebsame Hausarbeit mit Achtsamkeit zu erledigen. Es ist tatsächlich keine schlechte Idee, Körper, Gedanken und Gefühle zu beobachten und sie zu benennen. Ich gewinne dadurch einen Überblick über die immer wiederkehrenden Muster, verstehe sie besser und gewinne Abstand zu ihnen. Sie verschlingen mich nicht mehr ganz so. Was die Gedanken angeht, hat sich gezeigt, dass es nicht gut ist, den Samen der Nervosität, der Angst, der Verwirrung fortwährend durch Gedankenschleifen und Reden zu begießen. Sie kosten auch viel zu viel Kraft. Wie ich da rauskomme, muss ich noch üben. Den Körper spüren oder mich auf den blühenden Baum vor dem Fenster zu konzentrieren, das hilft für einen Moment. Sitzen...Auch Metta. Also doch, Meditieren hilft in allen Lebenslagen. Loslassen ist nun zum großen Thema geworden. Die Gedanken und den Besitz. Loslassen erleichtert tatsächlich. Ich muss lernen, weniger nach Dingen zu gieren. Nach Schlüsseln und nach Sommertagen und so vielen anderen Dingen. Und Vertrauen lernen. Als ich aufgehört hatte, den Schlüssel unbedingt finden zu wollen, da war er plötzlich da. Ganz einfach.

Suche und Zen? Man soll nach nichts streben und suchen, heißt es. Aber es hat sich gezeigt: Auch achtsame Suche nach Schlüsseln ist eine wunderbare Praxis.

Ein Zentrum oder Tempel dient gemeinsamem Tun

Bhante Seelawansa betont, wie wichtig die Gemeinsamkeit ist. So sagte er sinngemmäß am Wochenende 14. – 16. März: Wozu ist ein Zentrum wie die BGH da? Es ist kein Selbstzweck, sondern soll dem gemeinsamen Tun dienen. Zu Hause gibt es viele Hindernisse und Ausreden, warum wir nicht zum Üben kommen. In einem Zentrum haben wir die Unterstützung durch die anderen. Wer zu Hause allein Tee trinkt, redet mit der Tasse und dem Wasser. Nein, wir wollen etwas gemeinsam machen. Hier ist die menschliche Wärme, die eine Kraft der Ruhe und gegenseitigen Unterstützung ist. Dafür ist ein Zentrum da. Die Verbindung in diesem Raum wird durch ruhige Atemzüge hergestellt. Das Herz ist rein von Gier, Hass und Wahn. Die Atemzüge berühren das Herz. Zwanzig Personen üben, atmen aus, atmen ein und reinigen das Herz. Das gibt viel Kraft. Wir sagen: ICH will MEINE Ruhe haben. Gemeinsam üben aber ist RUHE. Beim Buddha saßen 500 Mönche im Wald am Boden in Meditation. Ein Besucher wunderte sich darüber. Die Antwort des Buddha: Sie leben in der Gegenwart. Ein Zentrum ist dazu da, gemeinsam zu sitzen, zu gehen, zu essen, Tee zu trinken, spazieren zu gehen. Die daraus entstehende Kraft können wir mit nach Haus nehmen.

Luang Por Sanong, Abt des bekannten Tempels Wat Sanghathan bei Bangkok, hob kürzlich anlässlich eines Retreats in Holland die Wichtigkeit von Tempeln (Klöstern) hervor und sagte: Wer einen Tempel zur Verfügung stellt, gibt die Möglichkeit zu gemeinsamem Streben und Üben. Nur durch die Schaffung von Tempeln kann die Buddha-Lehre im Westen Fuß fassen. Im ersten Schritt sind es die Lehrer aus traditionell buddhistischen Ländern, welche die Botschaft des Buddha bekannt machen. Aber erst, wenn es einheimische Lehrer gibt, die ihren Landsleuten die Lehre vorleben und vermitteln, kann diese richtig integriert werden. Als der Buddha-Dhamma nach Thailand kam, waren es die allenthalben errichteten Tempel, die ihr den Boden gaben, auf dem sie wachsen konnte. Darum ist es so unvergleichlich wichtig, dass auch hier Stätten geschaffen werden, an denen die Menschen gemeinsam üben und wachsen können.

WJ

Willst du glücklich werden, dann mehre nicht den Besitz, sondern mindere die Wünsche.

Seneca 19

Kleines Fahrzeug? Großes Fahrzeug? Den richtigen Weg nicht aus den Augen verlieren!

Die Vielfalt von buddhistischen Schulungswegen, Praxisformen und Gemeinschaften ist groß, und es ist schwer, sich darin zurechtzufinden. Gerade für den Anfänger. Was also verbindet die einzelnen Traditionen, was unterscheidet sie? Und worauf kommt es wirklich an - auf dem Weg der Befreiung?

Alfred Weil im Gespräch mit Holger Stienen

H.St.: Im traditionellen europäischen Theravada-Buddhismus wird der Pali-Kanon umfassend studiert. Das geschieht in anderen Traditionen teilweise auch, aber nicht so sehr am Anfang. Dort stehen z.B. die Praxis der Versenkung, Mantrenübungen oder Zugänge zum Buddhismus über spätere Sutras oder das Zuhören bei guten Lehrern am Anfang. Sind die Zugänge zum tiefen Verstehen des Buddhismus nicht vielfältig?

A.W.: Nach den Empfehlungen des Erwachten steht die richtige Orientierung am Anfang einer Unternehmung. Neben dem Vertrauen, dass sie gelingen kann. Man muss seinen Ausgangspunkt kennen, ein lohnendes Ziel und die Art und Weise, wie man es erreichen kann. Das gilt besonders in religiösen Dingen. Aber dann muss man sich natürlich aufmachen und vorwärts gehen, was mancherlei weitere Anforderungen und Übungen mit sich bringt.

In den Anfängen kamen die inspirierenden Belehrungen direkt aus dem Mund des Buddha oder seiner großen Schüler. Heute steht neben dem Hören vor allem das Lesen im Vordergrund. Allerdings: Ein richtiges "Studium" des Pali-Kanon nehmen auch die am ursprünglichen Buddhismus Interessierten immer weniger auf sich. Sie beschäftigen sich weit eher mit Sekundärliteratur oder mit verschiedenen Formen der Meditation und der Achtsamkeit im Alltag. Dass es viele Zugänge zum Dhamma gibt, begrüße ich. Aber wir sollten auch erkennen, was Neben- und Abwege sind.

H.St.: Bei Gesprächen mit europäischen Theravada-Buddhisten wird von diesen oftmals der "Edle Achtfache Pfad" betont, hier aber für den Anfang die Übungen z.B. des Gebens oder der Rechten Rede hervorgehoben. Immer wieder beobachte ich eine gewisse Scheu vor umfassenderen Meditationsübungen, die der "Pfad" ebenfalls beinhaltet. Meine eigene Erfahrung auf dem Übungsweg

war jedoch schon relativ früh, dass höhere Weisheit nur infolge tiefer Versenkung entsteht....

A.W.: Auch dem Buddha waren die tiefsten existenziellen Einsichten nur mit einem außerordentlich klaren und wachen Geist möglich. In tiefer Sammlung erreichte er die unmittelbare Schau zunächst seiner eigenen vergangenen Leben, dann des Sterbens und Wiedererscheinens der Wesen nach deren Karma und schließlich das Verständnis der Vier Heilenden Wahrheiten. Allerdings: Diese "spirituelle Höchstleistung" war nur auf einem stabilen und tief gegründeten Fundament möglich. Ohne ein makelloses ethisches Verhalten keine Sammlung und kein Erwachen, könnte man vielleicht etwas zugespitzt formulieren. Was für den Erwachten galt, trifft nicht weniger für den buddhistischen Normalverbraucher zu. Wer sein Alltagsleben nicht in den Griff bekommt, kein harmonisches Zusammenleben mit anderen zustande bekommt und seinen Geist tagsüber nicht an die Leine nehmen kann, wird abends auf der Matte keine "Erleuchtung" haben.

Es kommt nicht von ungefähr, dass der Buddha seinem "Training" einen bestimmten Aufbau und den Übungen eine bestimmte Reihenfolge gegeben hat. So spricht er von dana, sila, bhavana (Geben, ethisches Verhalten, Geistesschulung) oder von sila, samadhi, panna (ethisches Verhalten, Sammlung, Weisheit). Meditation steht also nicht am Anfang, sondern die dazu notwendigen Voraussetzungen, um Meditation wirklich fruchtbar werden zu lassen. Viele westliche Buddhisten wollen lieber "gleich zum Kern der Sache kommen" und ignorieren oft ihren tatsächlichen Entwicklungsstand. Ihre Zeit auf dem Kissen ist dann nicht selten eine "Pseudo-Meditation". Das soll aber umgekehrt nicht heißen, dass wir erst dann meditieren sollen, wenn wir ansonsten schon perfekt sind. Auch will ich nicht sagen, dass bei Einzelnen Meditation nicht schon früh zu beachtlichen Ergebnissen führt.

H.St.: Insbesondere die tibetischen Strömungen haben in Europa großen Zulauf von suchenden Menschen. Manchmal scheint mir, Theravada und Zen werden als "kalt" empfunden. Ist der Theravada-Buddhismus zu "rational" (Weg der Geistesschulung) und Zen zu streng in seiner Übungsform, die Klosterregeln zum Vorbild hat?

A.W.: Die Lehren und Anleitungen des Buddha, wie wir sie aus dem Palikanon kennen, sind eine ganz und gar "runde Sache". Theorie und Praxis stehen in einem angemessenen Verhältnis zueinander. Der Intellekt des Menschen ist ebenso angesprochen wie seine Gefühle, sein Wollen ebenso wie sein Handeln und seine zwischenmenschlichen Beziehungen. Diese notwendige Ganzheit-

lichkeit der ursprünglichen buddhistischen Spiritualität ist im Laufe der Zeit aus dem Blick geraten, die Ausgewogenheit des Übungsweges zum Teil verloren gegangen. Die staubige Scholastik im Theravada begnügte sich irgendwann mit blutleerem und lebensfernem Buchstabenwissen, und das Mahayana war in einem gewissen Sinn die reformerische Antwort mit einem (wieder) Mehr an menschlicher Wärme und Mitgefühl. Die zu beobachtenden Einseitigkeiten im Zen rühren aus einem überbetonten und nicht selten antintellektuell missverstandenen "Nur-Sitzen". Seine rigiden Regeln schließen Menschen *leicht aus*, die erst am Anfang stehen, die Buddhist sein und doch ein "normales" bürgerliches Leben führen wollen.

H.St.: Können die verschiedenen Schulen des Buddhismus voneinander lernen? Wird der Buddhismus im Westen in 100 bis 200 Jahren eine Synthese der Traditionen bringen?

A.W.: Ja, die unterschiedlichen Traditionslinien, die in Deutschland in vielfältiger Weise nebeneinander existieren, können von einander profitieren. Sie können sich wechselseitig zum Spiegel werden und aufzeigen, wo die eigenen Defizite liegen und wo umgekehrt die Schätze buddhistischer Weisheit noch lebendig sind. Das setzt aber eine große Offenheit voraus und die Bereitschaft, vom buddhistischen Alleinvertretungsanspruch Abschied zu nehmen, der vielerorts vorhanden ist. Nur so scheint es mir auch möglich, dass der Buddhismus ein "westliches Gesicht" bekommt. Am grünen Tisch kann das nicht erreicht werden, wohl aber im innerbuddhistischen Dialog und in der Zusammenarbeit an konkreten Projekten über die Schulgrenzen hinweg. Dabei wird auch hier das Ganze des neu Entstehenden etwas anderes und mehr sein als die bloße Summierung der Einzelaspekte des gegenwärtigen buddhistischen Lebens in Deutschland. Und vergessen wir nicht, dass der Buddhismus in einem über Jahrhunderte hinweg von Christentum und Aufklärung geprägten Europa anders aussehen wird als in Asien.

H.St.: Im Mahayana sprechen wir davon, dass alle Wesen Buddhanatur sind, d.h. das Potenzial zur höchsten Weisheit, dem Erwachen, in sich tragen. Sie können Buddhas werden – bereits in diesem Leben. Entlang dieses "Leitfadens" wird, z.B. bei uns im Zen, möglichst ständig in höchster Achtsamkeit, ernsthaft geübt. Ich bin aber vielen Buddhisten begegnet, die an diese Möglichkeit nicht "glauben" und daher auch anders üben…

A.W.: Leider muss ich von mir selbst bekennen, dass die buddhistischen Brötchen, die ich backe, mit der Zeit immer kleiner wurden. Mit dem, was ich in diesem Leben noch "erreichen" will, bin ich in den letzten Jahren viel beschei-

dener geworden. Bescheidener, weil ich gelernt habe, mich selbst und meine Fähigkeiten realistischer einzuschätzen. Mir geht es aber nicht alleine so.

Die Gründe? Unser Intellekt ist relativ leicht in der Lage, selbst ferne Ziele ins Auge zu fassen: Nirvana! Buddhaschaft! Befreiung! Aber der Wunsch, das zu erreichen, und seine Erfüllung sind zweierlei. "Geist" und "Herz" des Menschen folgen unterschiedlichen Regeln. Wir mögen mit einemmal einsehen, das "Gier, Hass und Verblendung" die Wurzel allen Übels sind, und wie segenreich es wäre, ihrer ledig zu sein. Und dennoch sind diese Kräfte in uns in aller Regel so stark, dass wir sie nicht allzu bald los werden können. Auch wenn wir hundert Jahre alt werden. Es geht hier um einen spirituellen Wachstumsprozess, der seinen eigenen Gesetzen folgt und sich nicht nach unseren Wunschträumen richtet. Das braucht uns gar nicht zu entmutigen, kann aber vor Enttäuschungen bewahren.

Schon zu Zeiten des Buddha Sakyamuni war das "Erwachen noch in diesem Leben" nur vergleichsweise wenigen Menschen möglich. Und das mit dem bestmöglichen Lehrer überhaupt und in einem "spirituell aufgeladenen" Umfeld, das mit den heutigen materialistisch-konsumorientierten Lebensumständen gar nicht vergleichbar ist. Aber letztlich ist entscheidend, dass wir das Potenzial zum Erwachen haben und in diesem Leben die Weichen so stellen, dass uns der weitere Weg notwendigerweise ans Ziel bringen muss. Wie lange das dann noch dauert, ist gemessen an der schon zurück gelegten Strecke unseres Daseinsirrweges (fast) bedeutungslos.

H.St.: Deine beiden neueren Bücher ("Morgenröte und heller Tag" bzw. "Buddhismus. Schritte in den Westen – Schritte im Westen" – beide Beyerlein & Steinschulte – haben mir sehr viel gegeben und neue Denk- und Übungswege aufgezeigt. Du greifst dort auch ein Thema auf, das weder bei uns im Zen noch im Theravada sonst besonders betrachtet wird: "Himmel und Hölle – Karma und die fünf Grundformen des Erlebens" …

A.W.: Ich greife das Thema auf, weil es in den Belehrungen des Buddha eine wichtige Rolle spielt. Es geht darum, zu zeigen, dass menschliches Dasein nur eine Existenzform unter vielen möglichen ist und dass unter- wie übermenschliches Erleben ganz reale Größen sind. "Himmel" als Erfahrung höchsten Glücks und "Hölle" als Erfahrung unsäglichen Schmerzes sind keine Phantasterei. Sie werden manifeste Wirklichkeit, wenn sich Wesen entsprechend verhalten (Karma). Dem "aufgeklärten" westlichen Menschen ist das allenfalls verzichtbares mythologisches Beiwerk oder ein billiger pädagogischer Trick, um Ethik und Moral in einer Gesellschaft mit religiös motivierten Drohungen auf die Sprünge zu helfen. Das Zen interessiert sich hauptsächlich für die Er-

fahrungen "hier und jetzt" und fragt nicht nach "jenseitigen Dingen". So fremd also schon der Karmagedanke in unserer Kultur sein mag, er trifft noch keineswegs den Kern der buddhistischen Lehren. Der Erwachte sprach vom Karmagesetz, um zum "Eigentlichen" hinzuführen, um seine Zuhörer auf die Darlegung der "letzten" Wahrheiten vorzubereiten. Sie handeln von der Ich- und Substanzlosigkeit aller Phänomene (anatta). Man kann daran ermessen, wie weit wir heute generell von einem tiefen Verständnis des Dharma entfernt sind.

H.St.: Hieran schließt sich auch die Thematik Tod, Sterben und Fortexistenz an, die du umfassend erläuterst und die im Buddhismus ja ganz anders als in anderen Religionen verstanden wird. Diese Fragen scheinen die Menschen hier im Westen heute wieder mehr zu bewegen ...?

A.W.: Diese Beobachtungen mache ich auch. Wenn ich Vorträge halte oder Seminare zu diesem Themenbereich anbiete, ist das Interesse des (nicht immer buddhistischen) Publikums besonders groß. Das Thema ist kein nur akademisches oder rein philosophisches, sondern es berührt und bewegt die Menschen unmittelbar. Hier können die buddhistischen Einsichten eine Lücke schließen, die die christliche Tradition hinterlässt. Dort finden sich keine umfassenden und plausiblen Erklärungen über den Tod und das "Danach". Und die Behauptung der Naturwissenschaft vom endgültigen "Aus" mit der körperlichen Vernichtung führt völlig in die Irre. Auch in die Wahrheit von der Fortexistenz und der anfanglosen Daseinswanderung der Wesen muss sich der westliche Mensch erst langsam einfinden. Erst auf dieser Basis wird verständlich, was Befreiung (Nirvana) wirklich bedeutet. Der Buddha konnte da auf einem ganz anderen Vorverständnis aufbauen.

H.St.: Stehen wir im Westen, wo der Buddhismus eine gewisse Popularität gewinnt, nicht vor der Notwendigkeit einer "Konsolidierung", also einer Vertiefung des Lehrens, der stärkeren Ausbildung guter Lehrer, der Bildung von Sanghas in der Art klösterlicher Gruppen als stabile Vorbildgemeinschaften in Einheit mit verstärkten Anstrengungen bezüglich der Ordinierungsvoraussetzungen?

A.W.: Ich stimme in all diesen Punkten zu. Der Buddhismus ist in Deutschland seit gut 100 Jahren zuhause. In dieser Zeit ist die Zahl seiner Anhänger und Sympathisanten sprunghaft gewachsen. Man schätzt heute, dass über 100.000 Deutsche dem Buddhadharma nahe stehen. Neben dieser "Breitenwirkung" ist aber eine Vertiefung nicht im gleichen Umfang zu beobachten. Ich habe eher den Eindruck, dass die meisten buddhistischen Aktivitäten ganz an der Ober-

fläche bleiben und kaum gesehen wird, wie weit die Weisheit des Erwachten reicht. Geschweige denn, dass aus seinen Einsichten die notwendigen Konsequenzen gezogen werden. Ich plädiere deshalb sehr dafür, Studium und Praxis zu vertiefen. Eine große Hilfe dabei sind natürlich Gemeinschaften Gleichgesinnter. Dort können wir uns gegenseitig ermutigen und behilflich sein und unsere Kräfte bündeln. Allerdings gibt es zu wenig buddhistische Lebensgemeinschaften und gemeinsame Praxisfelder, besonders wenn es um einen buddhistisch fundierten Lebenserwerb geht. Wir brauchen mehr Vorbilder und erfahrene Lehrer, die im Westen groß geworden sind und "unsere Sprache" sprechen. Das größte Defizit jedoch: In Deutschland gibt es kaum Ordinierte – weder Mönche noch Nonnen – geschweige größere Ordensgemeinschaften, in denen der Dharma intensiv praktiziert wird und wo seine Schätze bewahrt und lebendig bleiben.

Lieber Alfred, ich danke dir für dieses Gespräch.



Luang Por Sanong im Mönchszimmer Beisserstr. 25. Foto: Tan Tor.

Theravada und Tibet

Kai Jacobsen

Im Folgenden soll versucht werden, die Stellung des Theravada-Buddhismus zu den Vorgängen in Tibet zu erläutern. Die Karma-Lehre, wie Buddha sie gelehrt hat, besagt, dass alles, was einem geschieht, von einem selbst gewirkt ist. Daraus ergibt sich, dass auf der Welt nicht das kleinste Bisschen Ungerechtigkeit existiert. Alles ist so, wie es sein soll, auch die persönliche leidvolle Situation der einzelnen Tibeter. (Wie im Übrigen auch unsere persönliche leidvolle Situation). Diese Kröte ist für einen Westler natürlich schwer zu schlucken. Entkommen können die Tibeter ihrer leidvollen Situation nur, indem sie an sich selber im buddhistischen Sinne arbeiten. Einen politischen Weg zur Besserung der Welt und einer Situation sieht die Buddha-Lehre nicht vor, und es gibt ihn auch nicht.

Hinzu kommt, dass für politisches Handeln ein Weltverständnis notwendig ist, von dem wir Lichtjahre entfernt sind (was wissen wir wirklich über die Hintergründe in Tibet? Und vor allen Dingen, was wissen wir nicht! Wieweit haben wir das chinesische Denken verstanden? Immer projizieren wir unser westliches Denken arrogant auf andere Kulturen. Ist politisches Handeln kalkulierbar? Sehr oft erreicht man das Gegenteil von dem, was man wollte, usw. usw.). Politik ist einfach Ego im Grossen. Wer sich in die Politik begibt, verlässt den Buddhismus.

Ich kann die Empörung der Tibeter und der westlichen Welt gut verstehen, weil ich selbst dazu neige, aber ich weiß auch, dass das falsch ist. Was wir tun können ist, freundliche Briefe an die chinesische Regierung zu schreiben, mit der Bitte um Verständnis und Milde, und auch an die Tibeter, dass sie sich nicht so sehr an ihre Kultur klammern, dass sie dafür den Buddhismus verlassen, sondern zu ihm zurückkehren. Und wir können beten, dass sich die Situation zum Guten wendet. Es sind bittere Zeiten für die Tibeter, aber alles ist gewirkt. Aus dieser Wahrheit gibt es kein Entkommen.

Der Dalai Lama, ein wunderbarer Mensch, hat sich mit friedlicher Absicht auf das politische Parkett gewagt. Ich traue mir nicht zu darüber zu urteilen, ob er damit weise gehandelt hat. Wahrscheinlich musste er das, weil er eben auch ein politischer Führer ist. Eine Konstellation, die mir schwer mit der Buddha-Lehre vereinbar zu sein scheint.

Nachgeholter Nachruf auf Helmut Klar*

Als wir buddhistischen Freunde vom Ableben des Dr. Helmut Klar in seinem 94. Lebensjahr erfuhren, war uns allen schmerzlich bewusst, dass damit einer der vormals bedeutendsten und einflussreichsten aber auch ältesten Vertreter des deutschsprachigen Buddhismus aus unserer Mitte geschieden ist.

Was zeichnete ihn als Menschen aus? Was bedeutete er uns? Dazu einige wenige Punkte:

- 1) Er war eine seltene Hochbegabung, die naturwissenschaftlich-medizinische und geisteswissenschaftlich-literarische Fähigkeiten in sich vereinigte. Davon zeugen neben einer maßgeblichen Doktorarbeit seine Tätigkeiten als praktischer Arzt in Persien (Provinz Isfahan), seine Zusammenarbeit mit dem Schweizer Professor Max Lüscher bei der Erstellung des treffsicheren farbpsychologischen Lüscher-Tests, sein Wirken für das Pharma-Unternehmen Boehringer Mannheim (heute Roche Diagnostics) als Chefredakteur der Zeitschrift "Therapie des Monats"sowie als Historiker der Firmengeschichte. Seine linguistische Hochbegabung bekundete sich neben seiner Muttersprache Deutsch in der Beherrschung von zehn Sprachen, drei klassischen und sieben modernen. Diese immensen Sprachkenntnisse qualifizierten ihn aber auch philologisch und übersetzerisch.
- 2) Er war damit zugleich ein buddhistischer Humanist besonderer Prägung, weil er sein gastliches Haus in Heidelberg-Ziegelhausen zu einer Stätte der innenbuddhistischen Begegnung zu machen verstand. Aber ebenso dadurch, dass er sich immer wieder für die Schwachen und Entrechteten, die Ärmsten der Armen in der budhistischen Ökumene einsetzte, wie für die Kambodja-Flüchtlinge oder die rechtlich benachteiligten Thais in der Bundesrepublik. Das belegen seine diversen Aufsätze über diese Themen.
- 3) Er war kraft seines sprachlichen und schriftstellerischen Könnens auch zu richtungsweisenden buddhistischen Pioniertaten befähigt, so zur Neuordnung der weltberühmten buddhistischen Verssammlung des Dhammapada nach neuartigen Sinnkriterien, die unser Freund Ekkehard Saß in seiner Neuübertragung dieses Textes in die Praxis umsetzte; ferner seien genannt sein einzigartiges Wörterbuch Deutsch-Pali von 1982, bei dem seine allzeit hilfsbereite Gattin Erni ihm zuarbeitete, außerdem eine Reihe von Esssays über buddhistische Erziehung, die rechtliche Benachteiligung ausländischer Buddhistinnen aus

Thailand in unserem Staate und die Rolle des deutschen Buddhismus während der NS-Diktatur.

- 4) Er war in meinen Augen auch Wiederbegründer eines kritischen Buddhismus. Denn er nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es darum ging, ungute Zustände besonders im eigenen Lager offen beim Namen zu nennen. Mehr als 30 Artikel und Aufsätze, Berichte und Besprechungen bezeugen dies. Er stand hiermit genau in der Nachfolge des Buddha, der in seiner berühmten Ansprache an die Leute aus Kalama diese Richtung begründete.
- 5) Schließlich Helmut Klar als Denker. Hier sei vor allem verwiesen auf seinen berühmten Essay über die buddhistischen Höhlentempel von Ajanta. Seine großartigen Betrachtungen über die Zusammengehörgkeit von Zen-Meditation, Dichtung und Malerei zeigen uns hier den Höhenflug und den Tiefgang seines buddhistischen Reflexionsniveaus. In diesem Sinne wollen wir unseren Freund und Mahner in unserer Erinnerung weiterleben lassen.

Damit sei auch allen denen – vor allem jedoch Frau Erni Klar – gedankt, die ihm in den letzten Lebensjahren beistanden, sowie den polnischen Freunden.

Abschließend unser aller Segenswunsch, der den Verstorbenen begleiten möge (aus der Brhad-Aranyaka-Upanishad):

O gelangte ich doch vom Nichts zum Sein, vom Dunkeln zum Licht, vom Tod zum Todlosen! Friede, Friede!

Sanskrit:

Asato ma sat gamaya, tamaso ma jyotir gamaya, mrtyor mamrtam gamaya! Santih, santih!

*Willfred Hartig

Aus der Gedenkrede des Verfassers, gehalten am 24.05.2007 in der Andachtshalle des Heidelberger Bergfriedhofs, mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und des Herausgebers von "Der Mittlere Weg", Axel Rodeck, als verspätete Würdigung des Verstorbenen, der zahlreiche Beiträge für die Buddhistischen Monatsblätter schrieb.

Nachruf auf Max Glashoff*

Max Glashoff ist 95 Jahre alt geworden. Lassen Sie uns seinen Lebensweg als Repräsentant des Buddhismus im Westen kurz verfolgen. Vor 68 Jahren, während des 2. Weltkrieges, hat das Ehepaar Glashoff die Kirche verlassen und beide haben gemeinsam philosophisch-religiöse Denkrichtungen geprüft. Sie kamen nach dem Ende des Krieges mit Paul Debes in Kontakt, der damals in Hamburg die ersten Vorlesungen über die Buddhalehre hielt. Seitdem ist die Buddhalehre zum Inhalt ihres Daseins geworden. Als Max Glashoff mit 58 Jahren infolge einer Erkrankung 1970 von seinem Dienst bei der Reichsbahn pensioniert wurde, konnte er sich noch intensiver mit den Aufgaben beschäftigen, die er im Laufe der vorangegangenen Jahre übernommen hatte.

Das betraf zum Beispiel die Gründung der "Buddhistischen Gesellschaft Hamburg", die schließlich dank der großzügigen Spende einer Buddhistin im Haus Beisserstraße 23 in Barmbeck eine Heimstatt gefunden hat. Beim Erwerb und den ersten Entwicklungen von Meditations- Veranstaltungen im "Haus der Stille" in Roseburg zwischen Büchen und Mölln war Max Glashof aktiv beteiligt. Seit 1960 leitete er 24 Jahre lang die 1955 von ihm mit begründete "Deutsche Buddhistische Union" mit Sitz in München. Von 1969 bis 1980 bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten der 1950 auf Sri Lanka ins Leben gerufenen "World Fellowship of Buddhists". In Paris war er 1975 Mitbegründer der "Buddistischen Union Europa", auf deren Zusammenkünften er Deutschland bis 1983 vertrat.

Seit 1962 gestaltete er die **BUDDHISTISCHEN MONATSBLÄTTER**, die bis zum Jahr 1997 mit einer Sommerpause elfmal im Jahr monatlich pünktlich erschienen sind, gemeinsam mit seiner Frau Edith. Fünfunddreißig Jahre haben die Glashoffs Artikel gesammelt, redigiert und auf einer Schreibmaschine hat Frau Edith die Texte geschrieben, zur Druckerei gebracht und der Buddistischen Gesellschaft Hamburg zur Verteilung übergeben. Fünfunddreißig fleißige Jahre ohne Honorarforderungen oder andere Gratifikationen, freiwillig im Dienste des Satzungszieles der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg e.V: die Buddhalehre den Menschen auf verständliche Weise zu erläutern. Welchen Einfluss mag diese zeitverschlingende Redaktions-Arbeit auf das Leben des Ehepaares Glashoff im bescheidenen Reihenhaus am Rande der Großstadt Hamburg gehabt haben? War da noch viel Zeit für Entspannung oder Urlaube? Zu dieser Reaktionsarbeit kam ja noch eine gewaltige Brief-Korrespondenz, bewirkt durch die vielen internationalen und nationalen Ämter. Anfragen wurden pünktlich beantwortet.

Eine 40-seitige Broschüre unter dem Titel "Die Lehre des Buddha" wurde entwickelt. Sie gehört heute noch, nun in zweiter Auflage, zur Grundausstattung des Informationsangebotes der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg. Eine weitere kleine Broschüre befasst sich mit der Durchführung buddhistischer Meditations-Veranstaltungen, der sogenannten "Pujas".

Max Glashoff hat seine Zeit wie kaum ein anderer genutzt, um die Kerngedanken der Buddhalehre verstehbar zu verbreiten und dabei nie den Pfad der Achtsamkeit, der Güte, des Mitempfindens und der innerlichen Beruhigtheit verlassen.

Ich möchte an dieser Stelle den ersten Vers aus dem metta sutta "Liebende Güte" vorlesen:

"Wem klar geworden ist, dass der Friede des Herzens Ziel des Daseins ist, der möge sich um folgende Gesinnung bemühen:

Er sei stark, aufrecht und gewissenhaft, freundlich, sanft und ohne Stolz. Genügsam sei er, leicht zufrieden gestellt und bedürfnislos.

Die Sinne still, klar der Verstand, nicht dreist oder gierig sein Verhalten. Nicht im Kleinsten möge er sich vergehen, wofür ihn Verständige tadeln könnten.

Mögen alle Wesen glücklich sein und Frieden finden."

Wir werden gern an Max Glashoff und Edith Glashoff als Repräsentanten eines in unserer hektisch-besitzgierigen Zeit sehr selten gewordenen Mensche schlages der uneigennützigen geistigen Helfer zurückdenken.

*Günter Neumeyer

Aus der am 8. Mai 2008 in der Feierhalle des GBI in Ohlsdorf gehaltenen Abschiedsrede

Max Glasshoff, am 25. April 2008 gestorben*

Ich vermisse ihn und ich bin traurig! Die letzten Jahre, zu Hause und im Altersheim, habe ich Ihre Eltern/resp. Großeltern regelmäßig besucht, später dann Max alleine. Immer noch gab es gute Gespräche, neue Gedanken, neue Erfahrungen. Und das ist bemerkenswert: im Alter noch einmal neue Sichtweisen zu gewinnen. Er hat mir dann auch noch viel erzählt von seinem Leben, aus der Jugend- und Lehrzeit. Und wie das jüngste Kind – im Krieg - in Polen (heute Russland) geboren wurde, weil er als Eisenbahn-Techniker dort arbeitete. Dann die Flucht Ihrer Mutter allein mit drei kleinen Kindern. Und in Hamburg – zunächst bei Verwandten - es war ja immer noch Bombenkrieg, Luftschutzkeller..........

Der Tod des ältesten Sohnes vor ein paar Jahren hat beide Eltern schwer getroffen, diese Reihenfolge war verkehrt!

Wenn ich nun zurückdenke: Wir waren so lange befreundet, fast 60 Jahre! Von den alten Weggefährten habe ich nun keinen mehr! Und heute ist eine so andere Zeit! Was haben wir damals für Gespräche geführt: nach Debes-Vorträgen, im Debes-Kreis, im Dr. Palmié-Kreis und bei privaten Treffen bei Frau Holm-Petersen - mit so etwa 20 Personen. Jeder hatte andere Ideen und Vorstellungen, es gab Einwände, Fragen und endlose Debatten. Jeder Gedanke war neu und ungewöhnlich.

Das war alles nicht einfach. Vieles gelang auch zunächst sicher etwas einseitig ... oder auch falsch. Wir sind alle durch diese erste Zeit mehr oder weniger gestolpert. Die Kinder haben das aushalten müssen, haben aber sicher auch viel Gutes davon gehabt.

Wie waren Max und Edith Glashoff s p a r s a m ! Aber das war kein Geiz, sie waren einfach anspruchslos, sie haben viel gegeben und verschenkt. Ja, er war sparsam, auch zuletzt noch: Ein kaputter Pullover sollte repariert werden! Wozu einen neuen?

Nur in einem war er $\ n\ i\ c\ h\ t$ anspruchslos: Es ging ihm um $\ F\ r\ e\ i\ h\ e\ i\ t$, nur nicht in eine Form gepresst werden oder einfach etwas glauben. Er wollte w i s s e n . Er hat ja auch den A.M.M. (Arya Maitreya Mandala, eine tibetische Richtung) wieder verlassen, als er eine feste Bindung an diesen unterschreiben sollte.

Auch das Altersheim hat dieses "Nicht-bestimmt-werden-wollen" zu spüren bekommen: er hat gekämpft für Ihre Mutter und ließ es nicht zu, dass das Per-

sonal Geschirr abräumte, bevor sie zu Ende gegessen hatte, und auch nicht, dass man sie abends schon um 19 Uhr bettfertig machte. Den Betreuern hat er klipp und klar gesagt, dass sie für ihn da seien und nicht er für sie. Aufopfernd hat er sich um seine Frau gekümmert, sie gefüttert und herumgefahren, solange das noch möglich war. Vor 2 Jahren starb Edith Glashoff dann im Alter von 91 Jahren nach 66 Jahren glücklicher Ehe!

Max Glashoff hatte ein ganz besonderes Organisationstalent. Er gründete zunächst die Buddhistische Gesellchaft Hamburg. Inzwischen lebt von den Gründungsmitgliedern nur noch Dr. Hellmuth Hecker! Dann folgte die Gründung des "Hauses der Stille" in Roseburg. 1960 übernahm er die von ihm mitgegründete Deutsche Buddhistische Union und leitete deren Geschicke fast ein Vierteljahrhundert.

Als er 58-jährig nach schwerer Krankheit pensioniert wurde, konnte er sich dieser Arbeit noch intensiver widmen. Er ist in der Aufbauphase des Buddhismus zu allen Gruppen in Deutschland – damals gab es noch nicht so viele – mit der für ihn als Eisenbahner kostenlosen Eisenbahn gefahren und hat unermüdlich divergierende Meinungen beschwichtigt, ausgeglichen und versöhnt. Damit hat er damals erstmals die Zusammengehörigkeit des Deutschen Buddhismus zum Thema gemacht. Sein tiefes Wissen ohne festgelegte Form befähigte ihn auch, als Leiter der DBU die Toleranz und Neutralität aufzubringen, alle Richtungen gleichmäßig zu behandeln. Für ihn war die Hauptsache, dass die alte Lehre noch darin vorhanden war. Aber wie konnte so etwas gelingen? Es bedurfte schon einer sehr guten Kenntnis der Lehre, um mit großer innerer Aufmerksamkeit diese Erkenntnisse in der eigenen inneren Haltung zu einer Realität werden lassen. Das war sozusagen das "Grundmaterial" für die Suche nach dem Sinn des Daseins, nach der persönlichen praktischen Umsetzung. Und das war damals nach diesem entsetzlichen Krieg für uns eine Lebensnotwendigkeit!

Es geht aber noch weiter: Er wollte auch die Buddhisten in Europa einigen. In Wien hatte er zunächst kein Glück: Die wagten sich noch nicht daran, zu sehr war noch das "Heim ins Reich" in Erinnerung. Dann aber glückte es in Frankreich. In Paris wurde die "Europäische Buddhistische Union" gegründet, nur ein Telefon in einem Wohnzimmer, wie das damals eben so war.

Er war aber auch einer der Stellvertreter in der Leitung der Weltorganisation unter Leitung der Schwester des Königs von Thailand. Diese wollte dann die Neugründung in Europa besuchen. Bei der Frage, wo denn das Büro sei, musste schnellstens das besagte Wohnzimmer in ein "Büro" verwandelt werden.

Das bewerkstelligte Max Glashoff zusammen mit dem dortigen Leiter. Und so wurde dieser Besuch ein Erfolg. Immer war seine Devise: "Man muss sich in jeder Situation zu helfen wissen!" Ich habe damals von ihm gelernt, was das heißt. Wir machten eine öffentliche "Puja", also eine feierliche Zeremonie, bei der auch Wasser in Schälchen zu gießen war. Er ergriff das Kännchen: Kein Wasser drin! Sie glauben gar nicht, mit welcher Feierlichkeit er die Blumen aus der Vase nahm, das Wasser umschüttete in das Kännchen, und die Feier war gerettet!

Niemand konnte wie er Gespräche leiten! Er wachte darüber, dass kein Redebeitrag ausuferte oder jemand vom Thema abkam. Jeder kam gleichmäßig an die Reihe.

Er hatte im Laufe seines Lebens in Asien viele verschiedene Richtungen des Buddhismus kennengelernt, denn in jedem Land war ja, durch Kultur und Religion bedingt, schon eine "Volksreligion" vorhanden, auf die die neue Lehre traf. Dadurch entstand eine neue Einfärbung. Ein neues Kleid sozusagen für die Belehrungen des Buddha. Das Ergebnis war, dass Max den ISMUS aufgab. Er sagte noch vor Kurzem zu mir: "Ich bin kein Buddhist, ich folge der Lehre des Buddha!

Wir verabschieden uns nun von ihm:

"Du bist im Leben immer aufrecht geblieben, immer wahrhaftig, die Überschrift über Deinem Leben war Loslassen.

Und so bist Du gegangen ... Dein Leben war ein guter Weg, und so wird auch die Verwandlung ein guter Weg sein - den wir nicht kennen.

Vom Herzen geh'n die Dinge aus, sind herzgeboren, herzgefügt, Wer bösgewillten Herzens denkt, wer bösgewillten Herzens wirkt, dem folgt notwendig Leiden nach, gleichwie das Rad dem Hufe folgt.

Vom Herzen geh'n die Dinge aus, sind herzgeboren, herzgefügt, wer wohlgewillten Herzens denkt, wer wohlgewillten Herzens wirkt, dem folgt notwendig Freude nach, dem untrennbaren Schatten gleich.

*Ursula Stieler

Aus der am 8.05.2008 in der Feierhalle des GBI in Ohlsdorf gehaltenen Gedenkrede

Anliegen des Vorstandes

Dank an Bhante Seelawansa

Lieber, sehr verehrter Bhante Seelawansa.

der Vorstand konnte dir seine Glückwünsche zum 55. Geburtstag und 25jährigen Jubiläum in Österreich leider nur schriftlich übermitteln. Wegen der übernommenen Pflichten war niemand von uns abkömmlich, um deiner freundlichen Einladung nach Wien zu folgen. So sind wir dankbar, dass Gisela Valero uns die zu diesem Anlass erschienene Festschrift mitbrachte.

Wir möchten dir, lieber Bhante, an dieser Stelle für dein bisheriges segensreiches Wirken als unser Schirmherr von Herzen danken. Besonders in der kritischen Situation der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 16. März 2008 hast du durch deine Gegenwart und Weisheit entscheidend dazu beigetragen, dass das Haus Beisserstraße 25 dem Verein erhalten geblieben ist und weiter vom Thai-Buddhistischen Verein im Erdgeschoss sowie von der BGH im ersten Stock genutzt werden kann.

Darüber hinaus hast du durch deine ernsten Ermahnungen, den eigentlichen Zweck unseres Zentrums BGH nicht aus dem Auge zu verlieren, dafür gesorgt, dass hier wieder der Geist des Miteinander an Kraft gewinnt, der vor fast 54 Jahren zur Gründung der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg geführt hat. So lassen wir die Vergangenheit ruhen und richten uns mit aller Energie auf die Zukunft. Wir sind zuversichtlich.

Sonderbeauftragter Willfred Hartig

Herr Willfred Hartig, Mitglied seit 1954, wurde vom Vorstand in seiner Funktion als Sonderbeauftrager der BGH bestätigt.

Fonds zur Förderung von Veranstaltungen

Ein anonymes Mitglied der BGH hat einen "Theravada-Fonds" gegründet, um die Veranstaltungen von Theravada-Ordinierten und -Lehrern zu unterstützen, und hierfür einen Betrag eingezahlt. Von jetzt an wird bei schwach besuchten Veranstaltungen der eingegangene Spendenbetrag aus dem Fonds aufgestockt.

Bei von Nicht-Ordinierten geleiteten Theravada-Veranstaltungen mit geringer Teilnehmerzahl werden die Einnahmen ebenfalls aus dem Fonds ergänzt. So brauchen künftig keine Theravada-Seminare mehr wegen zu geringer Teilnehmerzahl mehr auszufallen. Es wird auch nicht mehr nötig sein, sich zu einem bestimmten Termin anzumelden. Spätentschlossene haben also noch die Chance teilzunehmen. Wer ebenfalls zu dieser Förderung beitragen möchte, kann unter dem Stichwort "Theravada-Fonds" auf das BGH-Konto bei der Haspa 1243-121058, BLZ 20050550 spenden. Es wäre schön, wenn dieses Beispiel bei den hier praktizierenden Buddhisten anderer Traditionen Schule machte.

Seminarbetreuung – Informationen für Interessierte

Die ehrenamtliche Seminarbetreuung soll zum reibungslosen Ablauf einer Veranstaltung beitragen. Rechtzeitig müssen im Meditationsraum Matten und Kissen ausgelegt und Mineralwasser für den Lehrer/dieLehrerin bereitgestellt werden. Die Sorge für frische Luft und angemessene Raumtemperatur gehört ebenso zur Seminarbetreuung wie ein pfleglicher Blick auf den Blumenschmuck des Buddha-Schreines. Bitte für den Lehrer/die Lehrerin Mineralwasser bereitstellen. Tee ist zu Anfang und bei Bedarf erneut aufzugießen und neben heißem Wasser und Trinkgefäßen im Vorraum bereitzustellen. Ein prüfender Blick in die Toiletten sollte sich vor allem auf Sauberkeit, frische Handtücher und ausreichend Toilettenpapier richten. Unmittelbar vor Beginn des Seminars sind die Beiträge einzusammeln, sofern nicht, wie bei Veranstaltungen mit Ordinierten, nur ein Topf aufgestellt wird, in den man nach Gutdünken seine Spende legt. Etwas Wechselgeld zur Hand zu haben, ist sehr hilfreich. Immer wieder ist noch von Nachzüglern zu kassieren. In den Pausen werden öfter Wünsche wegen des Kaufes von Büchern oder Kultgegenständen sowie nach Auskünften an die Betreuer herangetragen.

Nach Beendigung des Seminars ist die Abrechnung mit der Seminarleitung vorrangig. Hierzu hat das Büro eine besonderes Merkblatt erstellt. Auch an die Rückgabe evtl. ausgeliehener Schlüssel sollte gedacht werden. Vor Verlassen des Zentrums vergewissere man sich, ob überall aufgeräumt wurde und die Boiler in Bad und Küche abgeschaltet wurden. Wer ein Seminar betreut hat, verlässt nach Möglichkeit das Zentrum erst, wenn alle anderen gegangen sind.

Es handelt sich also um eine sehr vielseitige Aufgabe, bei der man umsichtig sein und ein wenig Bescheid wissen sollte, doch kann niemand jede Frage beantworten noch jeden Wunsch erfüllen. Als Anreiz für diese Aufgabe gewährt die BGH freie Teilnahme. Bei einer Seminarbetreuung besteht die zwei-

fache Herausforderung, sich auf die Aufgabe sowie auf die eigene Praxis zu konzentrieren. Dies ist eine gute, auch im täglichen Leben nützliche Übung. Außerdem lernt man Menschen kennen. Wer eine Seminarbetreuung übernehmen möchte, stimme sich vorab mit dem Büro ab.

Der Ruf nach dem spirituellen Leiter

Einige von uns werden nun schon seit Jahrzehnten nicht müde, nach einem ständig anwesenden spirituellen Leiter zu rufen. Es heißt ja, wenn der Lehrer kommen soll, dann kommt er. Die räumlichen Voraussetzungen werden in unserem Zentrum gerade geschaffen.

Bhante Gunaratana erzählte gern von einem etwas naiven, ihm jedoch sehr ergebenen Laienanhänger, der ihn regelmäßig mit der Frage nach dem Erscheinen von Buddha Maitreya konfrontierte: "Ich warte auf Buddha Maitreya". Darauf Bhante Gunratana: "Was wartest du auf Buddha Maitreya? Ist Buddha Gotama dir nicht gut genug?"

Die für die Organisation Verantwortlichen bemühen sich seit eh und je, unter erheblichem Aufwand anerkannte Ordinierte von weit her für Vorträge und Seminare zu gewinnen, jedoch gar zu oft mit dem enttäuschenden Ergebnis, dass der Besuch sehr schwach ist oder, noch schlimmer, dass sich tatsächlich niemand anmeldet, sodass verschiedene Veranstaltungen abgesagt werden müssen. Sind die eingeladenen Ordinierten, um mit Bhante Gunaratana zu sprechen, uns nicht gut genug?

Ordinierte haben sich freiwillig für das entsagungsreiche Leben in einem Orden enschieden. Sie arbeiten an sich und streben ernsthaft die Befreiung an. Das verleiht ihnen eine einzigartige Autorität und Ausstrahlung. Allein ihnen zu begegnen ist heilsam. Ayya Khema bedeutete einst Wolfgang Krohn beim Frühstück: "Auf dich selbst schaue, Wolfgang, nicht draußen suche das Übel.". Das zitiert er noch heute gern. Welch eine Gelegenheit, am Frühstückstisch eine solche Belehrung für das ganze Leben zu erhalten!

Ordinierte sind in der Regel offen, freundlich und mitfühlend. Wenn es uns Ernst ist mit dem Ruf nach einem ständig anwesenden spirituellen Leiter, warum nehmen wir dann nicht mehr als bisher die uns schon heute immer wieder gegebenen Gelegenheiten zu einer Begegnung wahr, wann immer sie uns geboten wird? Vielleicht ergibt sich daraus eine dauerhafte Dhamma-Beziehung, die Freundschaft mit einem Kalyanamitta (edler Freund). Sind aber auch alle von uns, die nach einem dauernd anwesenden spirituellen Leiter rufen, über-

haupt bereit und in der Lage, das Ihrige beizutragen, täglich Dana zu offerieren und für verschiedene notwendige Dienste, wie Hilfe bei der Visabeschaffung, Begleitung bei Arztbesuchen, Abholung von Einschreiben u.a. zur Verfügung zu stehen? Erkennen wir, wie es die Thais und andere asiatische Buddhisten von klein auf gelernt haben und uns vorleben, dass wir hierdurch die Gelegenheit erhalten, Verdienste zu erwerben, die uns auf unserem geistigen Wege weiterhelfen? Ehe wir dies für uns positiv und verbindlich geklärt haben, sind die Rufe nach dem spirituellen Leiter nicht sehr überzeugend.



Saibat - Thailänderinnen offerieren Dana im Garten von Haus Nr. 25. Foto: Frank Schneehage

Spenden- und Mitarbeiteraufruf, Bankeinzüge

Wir danken allen Freundinnen und Freunden, die bisher schon tatkräftig bei der Renovierung geholfen, ebenso wie denen, die uns großzügig mit Spenden unterstützt haben. Doch es bleibt noch weiteres zu tun. So wollen wir nach langer Zeit unseren großen Meditationsraum in Haus Nr. 23 mit neuer Farbe versehen. Außerdem sind noch jede Menge Streich- und Handwerksarbeiten in Nr. 25 auszuführen. Wer selber Hand anlegen oder für diese Zwecke etwas spenden möchte, überweise bitte auf unser Konto bei der Haspa 1243-121058, BLZ 20050550, Kennwort "Anstrich Meditationsraum oder Handwerksarbeiten Haus Nr. 25".

Unsere Mitglieder und Abonnenten, die uns freundlicherweise durch ihre Einzugsermächtigung die Verwaltungsarbeit erheblich erleichtern, möchten wir ganz herzlich bitten, uns etwaige Änderungen ihrer Bankverbindung rechtzei-

tig mitzuteilen. Immer wieder kommt es vor, dass ein Konto erloschen ist. Dabei entstehen für Sie vermeidbare Bankspesen und für uns umständliche Rückfragen, welche die Erleichterung durch die Abbuchungen fast wieder aufheben. Dies ist jedoch vermeidbar, wenn Sie uns von einer etwaigen Änderung Ihrer Bankverbindung rechtzeitig informieren. Wir danken für Ihre Mithilfe und IhrVerständnis.

DBU-Mitgliederversammlung 25.-27.04.2008

Der **DBU-Kogress 2008** wird vom 24.-26.10. im Zentrum der Aleviten in Augsburg-Lechhausen stattfinden. Die Themen kreisen um Kinder und Jugendliche. <u>www.buddhismus-kongress.de</u>

Die Veranstaltung mit dem **Dalai Lama** wird vom 28. Juli bis 02. August 2009 in der Commerzbank Arena in Frankfurt am Main stattfinden. www.dalailama-frankfurt.de.

AG Zukunft: Mitgliederlisten für die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechtes werden nicht an Dritte weitergegeben. Eine Assoziierte Mitgliedschaft in der DBU soll auch Nicht-Mitgliedern die Möglichkeit geben, den Prozess der Anerkennung zu unterstützen.

Alle 4 Anträge zu **Satzungsänderungen** wurden mehrheitlich angenommen. Von der **Theravada AG** wurden "Führer zum Tipitaka" von U Ko Lay, "Buddhistische Rezitationen" mit deutscher Übersetzung von Agganyani sowie "Wege in die Zukunft" von Bhikkhu Bodhi herausgegeben und können über die Geschäftsstelle auf Spendenbasis bestellt werden. www.theravadanetz.de.

Die Bilanz 2007 schließt mit einem erfreulichen Überschuss von 37.800 € ab.. 40.000 € für die Finanzierung des Erwerbs von Eigentum für Räume der Geschäftsstelle in München werden eingestellt. Die MV dankte dem scheidenden Raimar sehr herzlich für seine langjährige Arbeit als Schatzmeister. Der Prüfbericht des Kassenprüfers Alnis Grants bestätigte die Ordnungsmäßigkeit der Buchhaltung. Der Vorstand wurde mit einer Enthaltung entlastet. die Gruppen Yeshe Khorlo und Bodhicharya wurden nach dreijähriger Wartezeit als Vollmitglieder in der DBU begrüßt und die Gruppe Padma Ling in den dreijährigen Wartestatus aufgenommen.

15 **Ratskandidaten** stellten sich vor.

Doris Wolter berichtete über das **Studienprogramm** der DBU. www.buddhismus-studium.de

Michaela Doepke stellte die Zeitschrift "Buddhismus aktuell" vor.

Die Wahl des Rates erfolgte durch Listenwahl. 43 Stimmberechtigte gaben insgesamt 392 Stimmen ab. Davon entfielen auf Pawo Baner 42, Diep Ngoc Ngo 38, Vajramala 37, Hans-Erich Frey 36, Tokan Stefan Lansmich 30, Hans Hofinger 27, Michael Schmidt 25, Dr. Reinhard Türk 25, Katharina Weber 24, Herbert Rusche 21, Michael Funk 21. Nachrücker sind Sören Hechler und Manfred Folkers, je 17, Prof. Dr. Klaus Jork und Aung Pyait Phyo, je 16. Die gewählten Räte nahmen die Wahl an. Vajramala bedankte sich bei den ausscheidenden Räten. **Genpo Döring** wurde zum **Ehrenrat** der DBU ernannt.

Dagmar Doko Waskönig berichtete auf dem Treffen der Vinaya-Ordinierten von der Gründung des **Sangha-Vereins zur Unterstützung der Ordinierten**. Mitglieder sind deutschsprachige Vinaya-Ordinierte, die zölibatär leben. Ziele sind entsprechend der Satzung: Unterstützung der Ordinierten, Vernetzung aller deutschsprachigen Ordinierten in Deutschland und weltweit, Unterstützung der Gründung von Klöstern in Deutschland, Austausch, regelmäßige Treffen, Öffentlichkeitsarbeit, Durchführung von Veranstaltungen, Krankenversicherung für Ordinierte, Unterstützung von Ordinationsanwärtern.

Jotoku Thomas Moser berichtete über seine Arbeit bei der **Europäischen Buddhistischen Union EBU.** Neben den Dachverbänden der einzelnen Länder wie die DBU können auch einzelne Gemeinschaften Mitglied werden und die EBU unterstützen. Der Jahresbeitrag beträgt 80 €.

Ulli Kienzler und Dr. Raimar Koloska wurden einstimmig als Kassenprüfer gewählt.

Die **nächste Mitgliederversammlung** findet vom 24. - 26. April 2009 statt. Der Veranstaltungsort wird noch bekannt gegeben.

WJ

Doch solche Tat ist wohlgetan, Die aller Reue ledig geht, Und deren Lohn man freudevoll, In milder Heiterkeit empfängt.

Dhammapadam, Vers 68

Sandy Boucher:

Ruth Denison - Pionierin des Buddhismus, Weltbürgerin aus Ostpreußen

Theseus Verlag, Berlin 2006, 280 S. ISBN 3-89620-315-0, ISBN 978-3-89620-315-1

Ein großartiges Buch! Geschrieben von der erfolgreichen amerikanischen Schriftstellerin Sandy Boucher, die Ruth Dennison sehr nahe stand und ihre langjährige Schülerin war.

Ruths eindrucksvoller Schicksalsweg, der zunächst durch die schlimmsten Kriegs- und Nachkriegsabenteuer im russisch besetzten Ostpreußen nach Berlin führte und später über die Carepaket-Kontakte nach Amerik, dokumentiert gleichzeitig die weltweite Umbruchzeit Mitte des 20. Jahrhunderts.

In den "Hollywood Hills", im Hause ihres späteren Mannes Henry Denison, fanden sich die berühmtesten Köpfe dieser bewegten Zeit der sechziger Jahre zusammen, und der Leser bekommt ein lebendiges Bild von der spirituellen Auseinandersetzung um neue Bewusstseinsformen durch Überlieferungen des Ostens und die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse des Westens.

15 Jahre lernte Ruth in ihren eigenen 4 Wänden bei den bedeutendsten spirituellen Lehrern und Visionären wie Lama Govinda, Allan Watts, Zen Meister Sasaki Roshi, den Entdeckern anderer Bewusstseinsformen wie Aldous Huxley, John Lilli u.a. Auch der Psychoanalytiker und Dichter Erich Fromm war unter den Gästen, die sie liebevoll versorgte und bewirtete.

Ausgedehnte Reisen mit Henry nach Asien führten zu den Begegnungen mit U Ba Khin, der neben Charlotte Selver (Sensory Awareness) zu ihrem wichtigten Lehrer wurde.

In den siebziger Jahren war Ruth Denison die erste Lehrerin, die Vipassana nach Europa brachte.

Ruth lebt was sie lehrt, und ist dabei sehr erfinderisch mit vielen Beispielen aus ihrem ereignisreichen Leben.

Ihr letztes Retreat hielt sie 2004 im Alter von 83 Jahren im Waldhaus am Laacher See ab.

Dank an Sandy Boucher, die einfühlsam mit großer Offenheit in den Interviews mit Ruth nicht den "Tiefgang" scheut, klar und ungeschönt, auch ihr widersprüchliches Temperament und ihre Schwierigkeiten liebevoll beleuchtet.

Der Leser wird auf allen Ebenen zufrieden gestellt und zugleich inspiriert für die tägliche Praxis im achtsamen Umgang mit der eigenen Lebendigkeit.

Karin Börnsen

Gabriele Rabkin:

Far Away from Home

Herausgeber: Paljor Publication, New Dehli /India 2004

228 Seiten, ISBN 81-86230-52-1

Im vorgenannten Werk werden die Gedanken und das bildliche Gestalten im Exil lebender tibetischer Kinder und Jugendlicher, die mit anderen Flüchtlingen in der ganzen Welt das gemeinsame Los der Heimatlosigkeit teilen, aufgezeigt. Die Autorin hat über einen Zeitraum von fünf Jahren Geschichten und Bilder der tibetischen Kinder und Jugendlichen in Nepal, Dharamsala/Nordindien und der Schweiz gesammelt und zu einem kleinen Band zusammengefasst. Frau Rabkin vermittelt dem Leser gefühlsnah das Denken und Leben von Flüchtlingen im Kindesalter, wenn sie ohne Heimat aufwachsen und über ihre Werke und Bilder hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Nicht nur der Freiheitsgedanke, sondern auch das Leiden der jungen Menschen wird in diesem Buch in einer einzigartigen Kombination von Bild und Schrift wiedergegeben. Auch die künstlerische Begabung und Ausdrucksweise der Heranwachsenden vermittelt dem Leser ein breites Spektrum eines leidenden Volkes, welches nun schon seit fast sechzig Jahren der Freiheit Tibets harrt. So werden Gefühle des Mitempfindens beim Lesen der kurz gefassten Texte und Bilder wachgerufen, die unser alltägliches Wissen um Tibet und seine im Exil lebende Bevölkerung erheblich übersteigen. Nur wenige Mittel stehen den Jugendlichen während der Erziehung zur Verfügung, umso größer ist die Wirkung.

An dieser Stelle sei ein kleiner Beitrag von Jamyang Bokto (14) erwähnt: Ich bin allein, gelangweilt und frei! Aber ich wäre froh, wenn ich mit anderen brüderlich zusammenleben könnte, wie ein Baum in einem Wald. Ein weiterer Beitrag von Tenchoe (13): Ein Mann fängt einen Fisch, er ist im Netz. Der Fisch schaut aus wie unser Land, und der Mann wie ein Chinese. Die Chine-

sen unterdrücken unser Land und brachten unsere Landsleute um. Sie zerstörten unsere Klöster und nahmen alle unsere Reichtümer nach China.

Die Verfasserin erschließt dem Leser eine Welttragödie unserer Zeit, eingebettet in der Kultur des Buddhismus und ausgeschmückt mit den Naturerlebnissen der tibetisch-nepalesischen und indischen Bergwelt. Das Buch ist auf Englisch geschrieben und dem Dalai Lama gewidmet.

Wolfgang Krohn

Zum nachstehenden Foto: Die Gruppe befindet sich bei der KZ-Gedenkstätte in der Schule Bullenhuser Damm 98. Hier wurden am 20.04.1945 zwanzig jüdische Kinder im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren nach grausamen medizinischen Versuchen durch Erhängen ermordet. Mit den Kindern kamen ihre beiden holländischen Betreuer und zwei französische Ärzte und sowie 24 russische Kriegsgefangene auf dieselbe Weise ums Leben. Luang Por Samart, dritter von links in der hinteren Reihe, ist ein Bodhisattva, der allen Wesen hilft. Er befreit die vinnanas von Verstorbenen, die an Orten des Grauens wie diesem keine Ruhe finden können. Wir führten gemeinsam eine Zeremonie mit Rezitationen durch und offerierten kleine Geschenkpäckchen. In der Bildmitte der Abt von Wat Sanghathan, Luang Por Sanong. Links vorn im Bild Mae Chee Maria, in der hinteren Reihe Phra Leif und Tan Tor. Das Foto wurde von unserem Mitglied Frank Schneehage aufgenommen.

